Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 241. Sonntag, 14. Oktober Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

Der Kaiser hat sich gestern morgen 8¼ Uhr im Automobil nach Hubertusstock begeben.

* Der Herzog von Cumberland will nicht auf seine Ansprüche auf Hannover verzichten.

* Der deutsche Gesandte von Rosen wurde vom Sultan von Marokko in feierlicher Audienz empfangen.

* Die Tagung der russischen Kadettenpartei in Helsingfors wurde geschlossen.

* Die Eingeborenen im algerisch-marokkanischen Grenzgebiet bereiten einen Kriegszug gegen die französischen Militärposten vor.

* Der Schah von Persien soll ernsthaft erkrankt sein.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Jena oder Sedan?

Zum 14. Oktober.

Vor hundert Jahren war es, als das Vaterland unter dem Ansturme des französischen Eroberers niederbrach und in Schmach und Knechtschaft versank. So lange es Kriege gegeben hat, gab es Sieger und Besiegte, aber unter den letzteren ruhmreich und schmachvoll unterlegene. Manches überwundene Volk hat sich durch seinen letzten Verzweiflungskampf ein ewiges Ruhmesblatt in der Geschichte gesichert. Anders ist es mit dem Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806, denn dieser war durch eigene Schuld erfolgt. Die „Potsdamer Wachtparade" des Großen Friedrich hatte den glänzenden Beweis geführt, daß unser Volk ganz Europa in Waffen nicht zu fürchten brauchte. Aber auf den Lorbeeren des Siebenjährigen Krieges war man eingeschlafen. Von dem unübertrefflichen Heere des Alten Fritz hatte man die äußere Form, die Reglements, den Drill sorgsam bewahrt und in eine neuere Zeit hinübergerettet, der Geist aber war verloren gegangen. Was früher Mittel zum Zweck gewesen war, das war jetzt zur Hauptsache geworden, den Zweck hatte man vergessen. Und wo waren die alten Offiziere geblieben, zu denen Friedrich der Große sagen konnte: „Meine Herren, wir werden uns als Sieger oder nie wiedersehen", die Hunger und Entbehrungen als Helden ertrugen? Eitelkeit, unselige Ueberschätzung des eigenen Wertes, verhängnisvolle Mißachtung des Gegners, Verweichlichung, Unfähigkeit bei den oberen Führern: so sah es 1806 im preußischen Heere aus. Es kam, wie es kommen mußte: Preußens Glanz sank in den Staub.

Heute, nach hundert Jahren, da liegt wohl ganz besonders die Frage nahe: „Werden wir in einem Zukunftskriege einem zweiten Jena entgegen gehen?" Es gibt Stimmen, die das behaupten. Sie vergleichen den ruhmreichen Feldzug von 1870/71 mit den Siegen Friedrichs des Großen und fürchten, daß, wie nach jener Zeit, unser Heer auch jetzt zu sehr an der alten, nicht mehr zeitgemäßen Form hängen geblieben sei. „Durch Parademärsche und blanke Knöpfe wird ein Zukunftssieg nicht mehr erfochten", sagen sie und verlangen weniger Drill und größere Freiheit für die Individualität des einzelnen Mannes. Diese Lehre klingt sehr verlockend, ihre Befolgung ist aber äußerst gefährlich. Gewiß, auch wir verlangen, daß man nicht die zeitgemäße Entwickelung unserer Wehrkraft durch historische Rücksichtnahmen gewaltsam hemme, daß man mit veralteten Formen gründlichst aufräume. Aber haben wir das nicht getan? Haben wir uns nicht die Errungenschaften der modernen Kriege zunutze gemacht, Verbesserungen in der Bewaffnung und in den Reglements eingeführt, auf die wir stolz sein können? Unsern alten preußischen Drill, den Parademarsch und die blanken Knöpfe aber wollen und können wir nicht missen, Sie sind, wie unser ganzes Schulexerzieren, Mittel zum Zweck. Nur durch sie ist es dem Führer möglich, seine Leute so in der Hand zu haben, wie es bei uns der Fall ist. Nur mit ihrer Hilfe lassen sich die Mannschaften zu jener eisernen Disziplin erziehen, die selbst im mörderischsten Feuer nicht versagt. Und dieses Moment wird schließlich immer das ausschlaggebende sein.

Wie steht es aber um unser Offizierkorps? Wohl kein Stand in der Welt ist so heftig und in so ungerechtfertigter Weise angefeindet worden, wie der des Offiziers. Sicher ist hier mancher Zopf noch abzuschneiden, manche eingewurzelte Unsitte auszurotten, aber bei welchem Stande ist nicht das gleiche der Fall? Um unser Offizierkorps würdigen zu können, muß man die anderer Staaten zu Vergleichen heranziehen. Von Rußland soll garnicht die Rede sein. Man nehme nur die französischen Offiziere, die Führer unserer Gegner von 1806, zum Exempel. Politische Bestrebungen, Protektionswirtschaft, Disziplinlosigkeit sind dort Erscheinungen, die sich nicht nur vereinzelt finden. Wie anders ist das bei uns! Daß hier ein anderer Geist herrscht, dafür sorgt schon der, der an der Spitze des Heeres steht, unser Kaiser. Soldat durch und durch, ist er unermüdlich tätig, den Geist des Offizierkorps wie der Mannschaften, die Leistungsfähigkeit und Kriegstüchtigkeit unseres Heeres zu heben. Seine Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben. Das Ausland sieht mit Bewunderung oder Neid auf unser Heer, auf unser Volksheer, in das wir die Besten unserer Nation ohne Unterschied des Standes entsenden, und auf den Mann, der es führt. Getrost können wir in die Zukunft schauen: wir sind geblieben, was wir 1870 und 71 waren. Und wenn einst die Notwendigkeit uns zwingen sollte, das Schwert zu ziehen, dann werden wir voll Zuversicht in den Kampf gehen, einem zweiten Sedan, nicht einem neuen Jena entgegen!

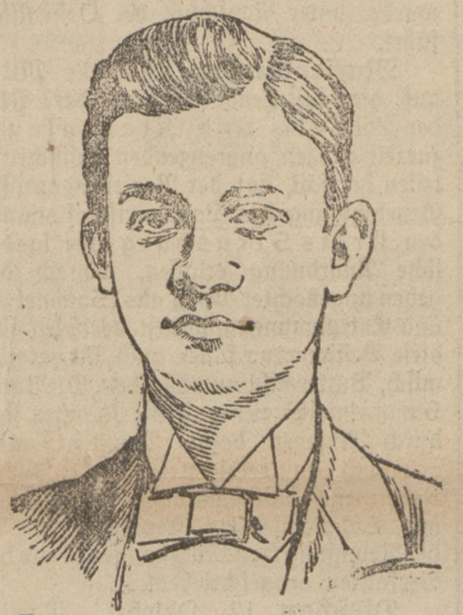
Deutsches Reich

Münchener Kaisertage. Der Kaiser wird sich bekanntlich im kommenden Monat nach München begeben. Ueber das Programm bei der Grundsteinlegung des Deutschen Museums in München, an der der Kaiser teilnimmt, berichtet ein Telegramm aus München: Am 12. November, dem Tage der Ankunft des Kaisers, findet ein großer militärischer Empfang im Bahnhof statt, bei dem Abordnungen des 6. Infanterieregiments und 1. Ulanenregiments, deren Inhaber der Kaiser ist, die Ehrenbezeigungen erweisen werden. Auch die Stadtvertretung wird den Kaiser bewillkommnen. Nachmittags erfolgt die Besichtigung des provisorischen Deutschen Museums, abends eine Festvorstellung im Hof- und National-Theater. Am 13. November findet die Grundsteinlegung statt. Nachmittags ist Galatafel in der königlichen Residenz und abends gesellige Zusammenkunft aller Mitglieder des Deutschen Museums. Es kommen etwa 400 von auswärts eintreffende Herren in Betracht.

Unsere Minister. Daß die Krankheit Podbielskis zu seiner Demission führen wird, versichert auch ein Berliner Korrespondent der „Münch. N. Nachr.", indem er seinem Blatte meldet: Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, der Landwirtschaftsminister v. Podbielski leide so heftig an seinen alten Gicht- und Steinschmerzen, daß er selbst die Hoffnung schwinden lasse, die Geschäfte seines Amts wieder führen zu können, und auf der Verabschiedung seines Demissionsgesuches durch der Kaiser bestehe. — Kriegsminister v. Einem ist von Homburg v. d. H. nach Berlin zurückgekehrt, während Staatssekretär Freiher v. Stengel noch in Homburg verblieb. — Handelsminister Delbrück und Eisenbahnminister Breitenbach sind Freitag vormittag in Kiel eingetroffen.

Ministerwechsel in Baden. Wie der offiziöse Draht aus Karlsruhe meldet, hat der Finanzminister Becker „mit Rücksicht auf seine Gesundheit" sein Entlassungsgesuch eingereicht. Das Gesuch ist, dem Vernehmen nach, vom Großherzog bereits genehmigt worden.

Zur braunschweigischen Thronfrage. Der Herzog von Cumberland hat den in den letzten Tagen bekanntgegebenen, zwischen ihm und dem Reichskanzler stattgehabten Schriftwechsel mit einem Begleitschreiben an das Braunschweiger Staatsministerium mitgeteilt. In diesem Schreiben heißt es u. a.: „Nach meiner besten Ueberzeugung habe ich durch mein Schreiben an Seine Majestät den Deutschen Kaiser das weitgehendste Entgegenkommen bewiesen. Zu meinem lebhaften Bedauern aber hat seine Kaiserliche und Königliche Majestät Allerhöchstsich außer Stande erklärt, der seinem allergnädigsten Wohlwollen von mir empfohlenen Bitte näherzutreten. Die für die Ablehnung meines Vorschlages angeführten Gründe vermag ich in keiner Richtung anzu-



Prinz Ernst August von Cumberland

erkennen, denn durch die von mir vorgeschlagene Neuregelung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum wird meines Erachtens die Sach- und Rechtslage wesentlich verändert, und ganz unerfindlich ist mir, inwiefern die Regierungsübernahme meines jüngsten Sohnes im Herzogtume Braunschweig die Interessen des mächtigen Deutschen Reiches sollte gefährden können. Ich beschränke mich, hier nur darauf hinzuweisen, daß der Bundesratsbeschluß vom 2. Juli 1885, wie ja auch schon der Wortlaut desselben ergibt, nur gegen mich, nicht auch gegen die Mitglieder meines Braunschweigisch-Lüneburgischen Hauses, sich richtet." Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß der Herzog von Cumberland entschlossen ist, nicht auf Hannover zu verzichten. An die Besteigung des braunschweigischen Thrones durch ein Mitglied des Welfenhauses dürfte demnach nicht mehr zu denken sein. — Wir bringen heute das **Bild des vom Herzog von Cumberland als** Thronfolger vorgeschlagenen Prinzen Ernst August.

Der Großherzog von Hessen und die Sozialdemokraten. Aus Offenbach wird gemeldet: Der Großherzog von Hessen hat die Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Leonhard Eißnert zum Beigeordneten der Stadt Offenbach genehmigt. Es ist das der erste sozialdemokratische Beigeordnete Hessens.

Der deutsche Gesandte beim Sultan von Marokko. Aus Tanger wird gemeldet: Der deutsche Gesandte Dr. Rosen ist am 6. Oktober in Fez vom Sultan zur Ueberreichung des Geschenkes Kaiser Wilhelms in Privataudienz empfangen worden. Der Empfang war herzlich und fand unter großem Gepränge statt. Auf dem Wege vom Palais des Sultans bis zur Wohnung des Gesandten bildeten marokkanische Soldaten Spalier.

Unsere Reichsboten beim Mikado. Aus Tokio wird gemeldet: Die deutsche Reichstags-Studienkommission wurde gestern vom Kaiser und der Kaiserin empfangen und folgte einer Einladung des Prinzen Arisugawa zum Frühstück. Der deutsche Geschäftsträger, das japanische Parlament und Graf Inouye gaben Feste, die deutschasiatische Gesellschaft gab nach einer Festsitzung einen Kommers. Die Kommission besuchte auch Yokohama und Kobe, wo die deutschen Vereine Festlichkeiten veranstalteten.

Marinenachrichten. Der Kaiser verabschiedete unter den üblichen Bedingungen die Konteradmiräle Graf v. Moltke und Hofmeier, ersteren unter der Verleihung des Charakters als Vizeadmiral. — Das Reich beabsichtigt, wie aus Emden geschrieben wird, abermals mehrere hundert Hektar Oldenburger Landes zu Marinezwecken zu erwerben. Das betreffende Gebiet liegt zwischen Bant und Mariensiel in nächster Nähe des neuen Seedeichs und südlich der Oldenburger Bahn. Die Verhandlungen sind bereits im Gange.

Reichstagsabgeordneter Dr. Müller-Meiningen. Der bekannte freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meiningen ist von Aschaffenburg, wo er als Landgerichtsrat angestellt ist, in gleicher Eigenschaft nach München versetzt worden. Einen Einfluß auf sein Mandat hat die Versetzung nicht, da sie in gleicher Eigenschaft erfolgt ist.

Zur Umpensionierung der Offiziere. Für die pensionierten Offiziere und Mannschaften, die durch die neuen Pensionsgesetze eine Aufbesserung ihrer Bezüge erfahren, wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß in der Pensionsabteilung des Kriegsministeriums im Laufe des Sommers etwa 8000 Offiziere und zahlreiche Beamte umpensioniert und daß bei einzelnen Generalkommandos, denen die Umpensionierung der Unterklassen zufällt, bis zu 3000 und mehr Feststellungen bis jetzt erledigt worden sind. Die Umpensionierung kann hiernach in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Wenn noch nicht sämtliche Pensionäre in den Bezug ihrer neuen Gebührnisse gelangt sind, so hängt dies damit zusammen, daß die Benachrichtigung der Offiziere durch die Regierungen erfolgt und diese Behörden in vielen Fällen noch die Regelung des Pensionsbezuges neben einem Zivileinkommen und einer Zivilpension vorzunehmen haben. Da diese umfangreiche Arbeit von der vorherigen Neufeststellung der Pensionen abhängig ist, so wird es verständlich, daß noch nicht alle neuen Pensionen zur Zahlung angewiesen sind. Das gleiche trifft für die Angehörigen der Unterklassen zu. Sollte einzelnen Offizieren über ihre Umpensionierung noch keine Benachrichtigung zugegangen sein, so haben sie sich unmittelbar an die Pensionsabteilung des Kriegsministeriums zu wenden, Angehörige der Unterklassen hingegen an das Bezirkskommando.

Unterrichtszeit und häusliche Aufgaben. Bemerkenswerte Vorschläge in betreff der Unterrichtszeit und der häuslichen Arbeiten an den höheren Schulen haben die preußischen Mitglieder des deutschen Hauptkomitees zur Vorbereitung des zweiten internationalen Schulhygienekongresses in einer Eingabe an den preußischen Kultusminister gemacht. Die Eingabe bittet, die nachstehenden Vorschläge wenigstens für ausgedehntere Versuche in geeignete Erwägung zu ziehen: 1. Verlegung des gesamten verbindlichen Unterrichts auf den Vormittag bei Einführung der „Kurzstunde" von 45 oder 40 Minuten. 2. Ermäßigung der häuslichen Arbeiten durch Verzicht auf schriftliche Hausaufgaben in den Unter- und Mittelklassen und durch deren Einschränkung in den Oberklassen. 3. Einführung eines Spielnachmittags mit Erlaß der häuslichen Arbeiten für den folgenden Tag.

Wo „Genossen" sinnlos walten ... Die Ortskrankenkasse Koburg, an deren Spitze nach den „Leipz. Neuest. Nachr." jetzt ein waschechter Genosse steht, nachdem vor einiger Zeit der frühere Vorsitzende wegen der Bezeigung einer monarchischen Gesinnung durch die Beflaggung des Kassengebäudes beim Einzuge des Herzogs abgetan worden war, hat im letzten Jahre einen Fehlbetrag von nahezu 110000 Mark zu verzeichnen. Diese unliebsame Tatsache mußte in

der letzten Monatsversammlung des Gewerkschaftskartells der Vorsitzende der Ortskrankenkasse selbst feststellen.

Zur Bergarbeiterbewegung wird aus Dortmund telegraphiert, daß die Agitation unter den Bergarbeitern schärfer einsetzt angesichts der aus England eingelaufenen Mitteilungen, daß gemäß dem Beschluß des Internationalen Bergarbeiterkomitees den deutschen Kollegen bedeutende Geldunterstützungen zugewiesen werden sollen. Der Kohlenabsatz ist gegenwärtig so enorm wie nie zuvor. Seitens des Ministeriums ist ein Bericht über den Stand der Dinge im Ruhrgebiet eingefordert worden.

Ueber Streikmißbräuche schreibt der Genosse Leimpeters in den „Sozialistischen Monatsheften". „Ein verhängnisvoller Fehler ist das Abhalten der vielen Versammlungen, in denen den Leuten ihre Pfennige, die sie so notwendig gebrauchten, im Nu aus der Tasche getrieben werden. Die Masse kennt kein morgen, versteht nicht, die Konsequenzen ihrer Lage zu ziehen, sondern lebt – auch im Krieg – in den Tag hinein, bis der letzte Pfennig fort ist. Die Mehrzahl der Ruhrbergleute hat während der Streikwochen mehr Bier getrunken und Zigarren geraucht, als sonst. In den Massenversammlungen wurde gequalmt, daß eine dicke, blaue Rauchwolke über den Häuptern der Versammlung schwebte. Dasselbe Schauspiel erlebte ich in Meuselwitz, wo ich die Streikenden am zweiten Tage ihres Kampfes bei Bier und Zigarren in fröhlicher Stimmung, sogar vielfach mit ihren Frauen antraf. In acht, selbst in drei Tagen hatten viele keinen Pfennig mehr, und das sind Kämpfer, die durch einen Hungerkampf das Unternehmertum besiegen wollen". – Leimpeters muß seine Genossen ganz genau kennen und wir wagen deshalb seiner Schilderung nicht zu widersprechen.



* **Goluchowskis Ende.** Der österreichische Minister des Aeußeren, Graf Goluchowski, wird nun doch endlich zurücktreten. Der Rücktritt, der schon immer erwartet, offiziell aber immer dementiert wurde, erfolgt noch vor Zusammenkunft der Delegationen, in denen Goluchowski nicht mehr erscheinen wird. Das Palais am Ballplatz wird der Minister noch in der nächsten Woche verlassen, um das sichere Mißtrauensvotum der ungarischen Delegationen zu vermeiden. Sein Nachfolger wird Graf Rudolf Welsersheimb sein, der österreichische Botschafter in Madrid, der während der Konferenz in Algeciras die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, indem sein Kompromißantrag das Scheitern der Konferenz verhinderte. Er befindet sich seit 1904 in Madrid. Welsersheimb wurde vom Kaiser in Audienz empfangen.

* **Die russische Kadettenpartei** hat auf ihrem Parteitag zu Helsingfors gezeigt, daß sie keineswegs einig ist in ihren Zielen. Der Kongreß der Kadettenpartei ist am Donnerstag abend geschlossen worden. Auf Grund der Meinungsverschiedenheiten, die während der Verhandlungen zutage traten, hatten sich drei Gruppen gebildet: eine Gruppe der Linken, aus 35 Mitgliedern bestehend, welche für die sofortige Durchführung des passiven Widerstandes eintrat; eine Gruppe des Zentrum, welche mit 100 Mitgliedern die Mehrheit bildete und sowohl den passiven Widerstand als auch den Wiborger Aufruf als grundsätzlich berechtigt anerkannte, die Durchführung aber erst in einer ferneren Zukunft für möglich hielt; endlich eine Gruppe der Rechten, welche den Wiborger Aufruf als einen politischen Fehler bezeichnete und ihn auch nicht grundsätzlich anerkannte. Die Meinungsverschiedenheiten haben aber keinen Delegierten veranlaßt, aus der Kadettenpartei auszutreten.

* **Major Dreyfus** hat seinen Dienst in der Artilleriedirektion von Vincennes aufgenommen, wo er speziell die Abteilung für Mobilisierung leitet. Er denkt nicht daran, seinen Abschied zu nehmen, sondern will seine militärische Karriere fortsetzen.

* **„Geheimnisvolle" Kriegsschiffe.** „Daily Telegraph" will wissen, daß drei geheimnisvolle englische Panzerkreuzer, von denen zwei auf dem Clyde und einer in Kiswick gebaut werden, keine Kreuzer im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, sondern Schlachtschiffe von gleich schwerem Breitseitenfeuer wie die Dreadnought, aber noch schneller. Die Hauptabmessungen der bisher offiziell als Panzerkreuzer bezeichneten Fahrzeuge sind: Wasserverdrängung 17 250 Tonnen, Länge 530 Fuß, Breite 78½ Fuß, mittlerer Tiefgang 26 Fuß, jedes wird acht zwölfzöllige Geschütze führen und soll 25 Knoten laufen.

* **Neue Verwickelungen in Marokko.** Die marokkanischen Stämme in der Oase Tifilett und in den benachbarten Grenzbezirken bereiten einen Kriegszug gegen die französischen Militärposten vor, der mit Eintritt der Regenzeit beginnen soll. Leiter des Zuges soll ein Verwandter des Sultans von Marokko sein.

* **Der Schah von Persien erkrankt.** Die persische Gesandschaft in Petersburg erhielt die Nachricht aus Teheran, daß der Gesundheitszustand des Schahs die höchsten Bedenken verursacht. Der Schah hat bereits selbst seinen Nachfolger bestimmt.

* **Nur nicht so ängstlich.** Der amerikanische Marinesekretär Bonaparte hielt zu Washington bei einem Festmahle der Veteranen aus dem spanisch-amerikanischen Kriege eine Ansprache, in der er betonte, daß beständige Bereitschaft das beste Mittel zur Sicherung des Friedens sei. Redner führte aus, man solle beim Anblick der mächtigen Schiffe, die aus allen Teilen der Erde nach Newyork kommen, daran denken, daß diese Schiffe auch durch die Völker, von denen sie herkommen, dazu verwendet werden können, um innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen Brigaden von Truppen an die Küsten Amerikas zu befördern, wenn die Not es erfordere.



Konitz, 12. Oktober. Die Strafkammer verurteilte den 75 Jahre alten Ortsarmen Josef Schreiber aus Mosnitz, der im Frühjahr 1906 an zwei kleinen Schulmädchen (7 und 9 Jahre alt) sich sittlich vergangen hatte, zu 10 Monaten Gefängnis. Die Beweisaufnahme gegen den alten Sünder wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Marienwerder, 10. Okt. Mit Rücksicht auf die bestehende Gefahr der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche, die zurzeit in den angrenzenden russischen Landesteilen herrscht, hat der Regierungspräsident mit Genehmigung des Landwirtschaftsministers für den Kreis Strasburg eine landespolizeiliche Anordnung erlassen, wonach das Weggeben ungekochter Milch aus Sammelmolkereien und Entrahmungsanstalten verboten ist. Unter diese Bestimmung fallen auch Magermilch, Käsemilch, Buttermilch und Molken. Die Vorplätze der Sammelmolkereien und die Rampen sind täglich durch Abfegen bezw. Abspülen mit Wasser gründlich zu reinigen und demnächst durch Uebergießen mit Kalkwasser und durch Scheuern mit Sodawasser zu desinfizieren. Auch für die Reinigung der Milchkannen ist ein besonderes Verfahren vorgeschrieben.

Dirschau, 12. Oktober. Magistrat und Stadtverordnete wählten Herrn Bankvorsteher H. Götz an Stelle des verstorbenen Stadtrats Herrn A. M. Claaßen zum Kreistagsabgeordneten. – In der später folgenden Stadtverordnetensitzung wurde Herr Sanitätsrat Duvensee als Nachfolger des Herrn Claaßen zum Magistratsmitgliede gewählt.

Elbing, 12. Oktober. In die Kollekte des Königlichen Lotterie-Einnehmers Major a. D. Protz fiel in der 4. Klasse der Preußischen Lotterie der erste Hauptgewinn im Betrage von 100 000 Mark und zwar auf die Losnummer 9947. Das Los wird in Viertel-Los-Abschnitten gespielt.

Danzig, 12. Okt. Im Hause Mattenbuden Nr. 29, das von zahlreichen kleinen Mietern bewohnt wird, entstand heute früh ein Dachstuhlbrand. Der Dachstuhl brannte mit Inhalt der beiden Bodenkammern aus.

Allenstein, 12. Okt. Von herabfallenden Sandmassen verschüttet wurden zwei Dragoner des Allensteiner Dragoner-Regiments. Sie waren auf einem Grundstück in der Robertstraße mit Sandabfahren beschäftigt, als eine Sandwand plötzlich zusammenstürzte und sie verschüttete. Rettung war sofort zur Stelle, so daß es gelang, beide noch lebend hervorzuziehen und nach dem Garnisonlazarett zu bringen. Welcher Art die Verletzungen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Pr. Friedland, 12. Oktober. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Ernst Nitz (Manufakturwaren) ist der Konkurs eröffnet. Sämtliche Bücher und Akten des Konkurses befinden sich bei dem Untersuchungsrichter in Konitz. Nitz ist wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet.

Ruß, 12. Okt. Ein Opfer seines Berufes ist der junge Arzt Dr. Brochowski geworden. Er hatte in dem neben seiner Wohnung liegenden Hause einen schweren Typhusfall behandelt und sich dabei eine Ansteckung zugezogen. Der tückischen Krankheit, die er soeben mit selbstlosester Mühe siegreich bekämpft hatte, konnte er selbst nicht den nötigen Widerstand entgegensetzen.

Königsberg, 12. Okt. Der Vorsitzende der Sektion für Pferdezucht im Ostpr. landw. Zentralverein Graf von Kalnein-Kilgis und sein Stellvertreter Majoratsbesitzer von Podewils-Penken haben ihre Aemter niedergelegt.

Hohensalza, 10. Okt. Die beiden größten Wirtschaften in Freitagsheim sind in polnische Hände übergegangen: Besitzer Löwenstein hat sein etwa 200 Morgen großes Gut an Landwirt Graczy und Besitzer Rehrmann sein ebenfalls etwa 200 Morgen großes Gut an den Landwirt Madajewski verkauft. Beide Verkäufer, Westdeutsche, wurden seinerzeit mit Hilfe der Landbank angesiedelt. In Freitagsheim sind noch 3 deutsche Besitzer. – Ferner hat dem „Kuj. Bot." zufolge Besitzer Nötzel-Broniewo sein 263 Morgen großes Gut für 130 000 Mark an den Polen Groblewski verkauft. Nötzel war früher Vorsitzender einer Ostmarkenvereinsgruppe.

Bromberg, 12. Oktober. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung erfolgte zunächst die Einführung des zum Stadtrat neugewählten seitherigen Stadtverordneten Bankier Hans Beckert. Sodann verhandelte die Stadtverordnetenversammlung über einen Antrag der Lehrerinnen und Frauenrechtlerinnen Martha Schnee und Betty Orstein von hier, die verlangten, in die Liste der stimmfähigen Bürger hier aufgenommen zu werden. Die Stadtverordneten lehnten beide Anträge ohne Erörterung einstimmig ab. Ein bedeutendes Projekt fand sodann seinen entgültigen Abschluß, das Projekt der Berieselung der städtischen Abwässer. Es kamen hierbei 800 Morgen Land in Betracht; die Gesamtkosten belaufen sich auf 650 000 Mark, die durch eine Anleihe gedeckt werden.

Nakel, 11. Oktober. Der Knecht Johann Kasmierski von hier fuhr nach der Netze zu mit einem mit Getreide beladenen Wagen, um dasselbe nach einem Kahn zu schaffen. Als er den Berg hinunterfuhr, fingen die Getreidesäcke an zu rutschen und nachdem einer davon zwischen die Pferde gefallen war, gerieten diese in eine schnellere Gangart, wodurch der Kutscher den Halt verlor und ebenfalls zwischen die Pferde stürzte. Er wurde eine Strecke weit geschleift und geriet dann unter die Räder, die ihm über den Leib gingen, wobei ihm der Schenkel des rechten Beines gebrochen wurde.

Willenberg Ostpr., 12. Oktober. Das Frommsche Hotel ist für 34 000 Mark an den Kaufmann Karbaum aus Königsberg verkauft worden.

Labischin, 11. Oktober. Die 18jährige Dienstmagd Franziska Barzynski aus Palizyn hat ihr neugeborenes Kind in die Jauchegrube geworfen, und nur durch Zufall wurde ihre Tat entdeckt. Die Mutter wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht. – An Stelle des verstorbenen Kämmerers Morszeck wurde der Buchhalter Franz Rosenbaum zum Rendanten des hiesigen Landwehrvereins gewählt.

Krojanke, 12. Oktober. Gestern brannte ein dem Ackerbürger Karl Heymann hier gehöriger, nicht versicherter großer Strohschober nieder. Der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß das Gebäude von dem Feuer nicht erfaßt worden ist. Der 4jährige Sohn des H. hat durch unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzern den Brand verursacht.

Grätz, 12. Okt. Anscheinend in einem Anfall von Geistesgestörtheit erhängte sich die erst seit dem 1. Oktober hier wohnhafte Maurerfrau Enge. Sie war nur kurze Zeit von ihrer Tochter allein gelassen worden, und als diese zurückkam, fand sie die Mutter, unter Kleidern versteckt, am Kleiderrechen in sitzender Stellung erhängt vor. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt.



Thorn, den 13. Oktober.

– **Personalien.** Dem Obersteuereinnehmer a. D Steuerrendanten Christoph Schröter zu Berent ist der Kgl. Kronenorden vierter Klasse und dem Zeughausbüchsenmacher Karl Knoll beim Artilleriedepot in Graudenz die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

– **Von der Reichsbank.** Am 8. Nov. d. Js. wird in Lautenburg Westpr. eine von der Reichsbankstelle in Thorn abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

– **Verwiegung der russischen Futtermittel.** Am 22. Juli d. J. hat bekanntlich auf Anregung der Thorner Handelskammer eine Zusammenkunft von Vertretern deutscher und russischer Eisenbahnverwaltungen und deutscher Handelskammern stattgefunden, um über Beseitigung verschiedener Mißstände, die sich bein Bezug russischer Futtermittel herausgestellt hatten, zu beraten. Es ist dabei u. a. beschlossen worden, daß die Verwiegung der Futtermittel künftig in Ottlotschin stattfinden soll, falls die Aufsichtsbehörden der deutschen und russischen Eisenbahnen hierzu ihre Genehmigung erteilen würden. Nach einer Mitteilung der Bromberger Eisenbahndirektion vom 6. Oktober ist die Genehmigung soeben erteilt worden, und es wird demnächst mit der Anlage der erforderlichen Gleiswage in Ottlotschin und der Erweiterung der Gleise begonnen werden. Auf Vorschlag der Eisenbahndirektion zu Bromberg hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Erhebung der ermäßigten Wiegegebühr von 50 Pfennig für jeden beladenen und leer verwogenen Wagen genehmigt. Es ist jedoch noch nicht bestimmt, wann das neue Verfahren in Kraft treten wird.

– **Das Lutherfestspiel in Graudenz.** Um den Besuch des Festspiels am morgigen Sonntag zu erleichtern, hat die Eisenbahnbehörde zwischen Graudenz und Thorn einen Extrazug eingelegt. Der Zug verläßt Graudenz abends 11 Uhr und ist nach Schluß der Aufführung bequem zu erreichen.

– **Die Personenzüge der Nebenbahnen** mit 50 km Grundgeschwindigkeit sind, nach einer Verfügung der Eisenbahndirektion, fortan nur mit Luftdruckbremse zu befördern. Sollte in einzelnen Fällen die Beförderung mit Hebeleinebremse nicht zu umgehen sein, dann darf nur mit 40 km Geschwindigkeit gefahren werden.

– **Allgemeiner Deutscher Sprachverein** (Kreisverein Thorn). Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 8½ Uhr, wird Herr Oberlehrer Dr. Saalfeld-Friedenau im Artushof einen Vortrag über „Das deutsche Volksrätsel" halten.

– **Coppernicus-Verein.** Die nächste Monatssitzung findet am Montag, den 15. Oktober, um 8½ Uhr abends im Fürstenzimmer des Artushofes statt. Auf der Tagesordnung des geschäftlichen Teiles stehen mehrere Mitteilungen des Vorstandes, darunter über die Vorträge des Herrn Professors Gebauer aus Posen und über die Vertretung des Vereins an den Denkmalpflegetagen, sowie die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes. In dem um 9 Uhr beginnenden wissenschaftlichen Teile, zu dem die Einführung von Gästen, auch von Damen, erwünscht ist, wird Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Lindau einen Vortrag halten: „Die Bemühungen der Stadt Thorn um Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband während der Freiheitskriege."

– **Die Rekruten** für Infanterie und Artillerie sowie für das Pionier-Bataillon Nr. 17 sind in Thorn eingetroffen.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung vom Trompeterkorps des Ulanen-Regiments Nr. 4 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

– **Stadttheater.** Sonntag den 14. Oktober cr., nachmittags 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Cornelius, Voß" Lustspiel in vier Akten von Franz v. Schönthan. Sonntag abends 7½ Uhr findet die Erstaufführung des überaus amüsanten Lustspiels „Der Prinzgemahl" von Xanrof und Chancel statt, welches am Residenztheater in Berlin eine Serie von über 300 Aufführungen erlebte. Es sei gleich vorausgeschickt, daß das Stück, obwohl an dem Residenztheater in Berlin aufgeführt, nicht verletzend frivole Späße oder ein anstößiges Ehebruchsthema behandelt. Das Stück spielt wohl auf die Ehe der Königin von Holland an. Allerlei komische Situationen lassen das Publikum aus dem Lachen nicht herauskommen. Fast das ganze Personal ist beschäftigt. Dienstag auf allgemeines Verlangen: „Die goldene Eva", Lustspiel in 3 Akten von Frz. v. Schönthan und Koppel-Ellfeld.

– **Viktoria-Park.** Am 16. Oktober wird das Etablissement „Viktoria-Park" als Spezialitätentheater eröffnet. Es wird uns mitgeteilt, daß das auftretende Personal aus durchweg erstklassigen Künstlern besteht, welche teils vom Königsberger Apollotheater, teils vom Bromberger Concordiatheater kommen. Wir weisen auf die heutige Annonce hin, aus der alles Nähere zu ersehen ist.

– **Eine Stadtverordnetenversammlung** findet am nächsten Mittwoch statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes für Mocker anstelle des Herrn Fabrikbesitzers A. Born, der, wie bereits mitgeteilt, sein Mandat als Stadtrat niedergelegt hat.

– **Die Herbstferien** erreichen in den hiesigen Volksschulen morgen ihr Ende. Am Montag wird der Unterricht wieder aufgenommen. In den gehobenen Schulen beginnt der Unterricht erst am nächsten Dienstag.

– **Eine Quetschung am rechten Fuß** erlitt heute vormittag ein Pionier bei dem Aufbringen der Brückenpontons am Finstern Tor.

– **Die Holzbergungsarbeiten auf der Weichsel** sind jetzt so weit beendet, daß die seinerzeit vom Generalkommando erbetene und bewilligte militärische Hilfe, bestehend aus zwei Pionierkommandos, gestern in ihre Garnison zurückkehren konnte.

– **Die Einebnungsarbeiten** vor dem Bromberger Tor nähern sich ihrem Ende. Für den Unternehmer hat es doch wohl mehr Schwierigkeiten bei dem Abbruch der Lünette gegeben, als er erwartet hatte. Das schöne Stadtbild hat durch die Schaffung der kahlen Stelle sehr gelitten und wird, selbst wenn das Steingeröll beseitigt sein wird, bis zur vollständigen Bebauung des leeren Platzes beeinträchtigt bleiben.

– **Schwurgericht.** Auf Grund der Beweisaufnahme in der gestern zu Ende geführten Verhandlung hielten die Geschworenen den Angeklagten, Schiffer

Paul Reckert aus Adlig Waldau, nicht des Totschlags sondern der gefährlichen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode für überführt und bejahten in diesem Sinne die Schuldfrage, indem sie die Frage nach dem Vorhandensein von mildernden Umständen verneinten. Die Staatsanwaltschaft beantragte, den Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus zu verurteilen. Der Gerichtshof sah die Sache für milder liegend an und erkannte auf 5 Jahre Gefängnis. Mit der Urteilsfällung in dieser Sache fand die vierte diesjährige Sitzungsperiode ihren Abschluß.

– **Gefunden.** Eine goldene Damenuhr.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,08 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 2, höchste Temperatur + 13 niedrigste + 2, Wetter: heiter. Wind: südost. Luftdruck: 27,9 Voraussichtliche Witterung für morgen: Mäßige westliche Winde, meist trübe, geringe Niederschläge, etwas wärmer.

Stadttheater.

„Galeotto", Drama in 3 Aufzügen mit einem Vorspiel von José Echegaray.

Die gestrige Aufführung gehört zu dem Besten, was uns auf der Bühne bisher geboten wurde. Zwar hat das Stück, das ja zunächst für das Land der Stier- und Hahnenkämpfe geschrieben ist, etwas Grausiges an sich, das manchem Zuschauer auf die Nerven fiel. „Galeotto" ist trotzdem das Werk eines starken Dichters, der allgemein menschliche Verhältnisse in packender Weise zu veranschaulichen weiß, ohne uns die Sumpfblumen der Pariser Ehebruchs- und Lebemännerstücke aufzutischen. Der Dichter legt die Hand schonungslos auf eine Wunde, an der die Menschheit krankt, auf einen Fehler der Gesellschaft, durch den sie so häufig zum Mörder wird: Klatschsucht, Verleumdung, Hinterträgerei. Eine dunkle Anspielung, ein vielsagendes Lächeln, ein beredtes Achselzucken, und der Klatsch ist fertig. Mit mathematischer Konsequenz, die fast etwas Brutales an sich hat, weist der Dichter nun nach, wie die klatschsüchtige Welt durch die Niedrigkeit ihrer Gesinnung zwei reine Seelen gewaltsam zusammentreibt, sodaß den Verfehmten nichts anderes übrig bleibt, als das zu werden, wozu die Menschheit sie gestempelt hat. Die Oekonomie des Stückes zwang den Dichter, dem blinden Zufall etwas viel Raum zu geben, der „Schein" spricht gegen die beiden Ausgestoßenen Theodora u. Ernesto, so daß auch Theodoras Ehemann, der anfangs ihnen unbegrenztes Vertrauen entgegenbringt, das Gift der Verleumdung auf sich wirken läßt. Sicher würde sich der Stoff noch besser für einen Roman geeignet haben; da wäre mehr Gelegenheit, in psychologischer Vertiefung zu zeigen, wie Tropfen um Tropfen den Stein höhlt. – Der Darstellung gebührt uneingeschränktes Lob. Herr Paulus führte den Ernesto mit Einsetzung seines besten Könnens durch. Die Schlußszene, in welcher er als Ankläger der menschlichen Verleumdungssucht auftrat, brachte ihm einen wohlverdienten Beifallssturm. Auch Fräulein Toran bot als Theodora eine künstlerisch vollendete Leistung. Dasselbe müssen wir von Herrn Oscarsen in der schwierigen Rolle des Juliano sagen. Der langsame Wandel seiner Gefühle vom blinden Vertrauen gegen den Sohn seines Freundes bis zu dem Punkte, wo der Schwerverwundete dem anscheinend Schuldigen flucht, wurde mit feiner psychologischer Berechnung und wirksamem Realismus durchgeführt. Die Rollen des Herrn Knauth (Serero) und Fräulein Erardi (Donna Mercedes) lagen in bewährten Händen. Das Haus war mäßig besetzt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Dortmund, 13. Oktober. Auf einem Schacht der Zeche „Borussia" sind beim Ausbau eines Pfeilers durch einbrechendes Gebirge **drei Bergleute,** darunter ein Steiger, **getötet** und vier verletzt.

Erfurt, 13. Oktober. Auf der Strecke Ilgenau–Gr. Breitenbach **entgleiste** heute in der Nähe von Bresthammer ein **gemischter Zug.** Von dem Personal sind zwei Personen leicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Materialschaden ist nicht bedeutend.

Bredenau bei Essen, 13. Oktober. Vor dem hiesigen Standesamte fand heute vormittag die **Trauung** des Legationsrats Freiherrn von Bohlen und Halbach mit Fräulein **Bertha Krupp** statt.

Wirballen, 13. Oktober. Am Freitag **stieß** der von Wirballen um 9 Uhr vormittags abgehende **russische Personenzug** Nr. 41 in Kowno **auf den Güterzug** Nr. 121, wobei drei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Zwei Wagen wurden zertrümmert.

Rostock, 13. Oktober. Heute nacht brach in einem **Hafenschuppen Feuer** aus, das nicht weiter um sich griff. Das Feuer wurde um 5 Uhr gelöscht. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Der Schaden ist bedeutend, er wird auf etwa 500 000 Mark geschätzt.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 13. Oktober (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 3555 Rinder, 1082 Kälber, 7637 Schafe, 11 226 Schweine. **Bezahlt** wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 84 bis 88 Mk., b) 79 bis 83 Mk., c) 68 bis 72 Mk., d) 64 bis 65 Mk. Bullen: a) 81 bis 85 Mk., b) 76 bis 80 Mk., c) 64 bis 70 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 66 bis 69 Mk., d) 64 bis 68 Mk., e) 59 bis 62 Mk. **Kälber:** a) 94 bis 98 Mk., b) 86 bis 92 Mk., c) 70 bis 80 Mk., d) 64 bis 67 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 78 bis 81 Mk., c) 66 bis 71 Mk., d) 30 bis 42 Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 69 bis – Mk., b) 67 bis 68 Mk., c) 63 bis 66 Mk. d) 65 bis – Mk.

Preisausschreiben für die deutsche Arbeiterschaft. Die Veröffentlichung dieses von Kathreiner's Malzkaffeefabriken veranstalteten Preisausschreibens in einer Nummer unseres Blattes enthält einen Druckfehler, den wir hiermit richtigstellen. In der 6. Zeile der Preistabelle ist die Summe 15 Preise à Mk 50.– nicht mit Mk.500.–, sondern natürlich mit Mk.750 – zu verzeichnen. Der Gesamt-Betrag der Preise ist demnach nicht Mk. 5000.–, sondern Mk. 5250.–

Den rühmlichst bekannten Fabrikaten der Firma H. Barkowski in Berlin „Perdynamin" und „Lecithen-Perdynamin" wurde auf der „Internationalen hygienischen Ausstellung" in Wien das Diplom zur goldenen Fortschrittsmedaille zuerkannt.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 13. Oktober.		12. Oktb.
Privatdiskont	4 3/4	4 3/4
Österreichische Banknoten	85,15	85,10
Russische "	215,30	215,10
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,20	98,–
3 pZt.	86,20	86,25
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,30	98,20
3 pZt "	86,20	86,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,70	94,80
3 pZt. " " II "	84,10	84,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,80	90,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	70,10	69,80
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	86,50
Gr. Berl. Straßenbahn	185,–	185,50
Deutsche Bank	238,60	238,90
Diskonto-Kom.-Ges.	182,60	182,80
Nordd. Kredit-Anstalt	122,80	123,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,10	212,60
Bochumer Gußstahl	240,20	241,80
Harpener Bergbau	211,10	212,10
Laurahütte	250,–	249,–
Weizen: loko Newyork	79 7/8	79 3/8
" Oktober	–,–	–,–
" Dezember	178,50	178,50
" Mai	182,75	182,75
Roggen: Oktober	159,50	–,–
" Dezember	160,75	162,–
" Mai	164,75	165,25

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute früh 4 Uhr nach langem, schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, Mutter, Schwester und Schwägerin, die Schiffseignerfrau

Antonie Schulz

geb. Reinhold

im 38. Lebensjahre.

Dieses zeigt tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen an

Thorn-Mocker, den 13. Oktober 1906.

Johann Schulz.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 16., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause (Adolf Piotrowski) Mocker, Lindenstr. 57 aus auf dem altstädt. Kirchhof statt.

Gestern abend 1/2 10 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren Leiden mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Grossvater, Schwiegervater und Onkel

Carl Lange

im 57. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn, den 13. Oktober 1906.

Auguste Lange, verw. Rosenfeld.
Johannes Rosenfeld, Thorn.
Emil Rosenfeld, Thorn.
Carl Rosenfeld, Berlin.
Minna Fenske, verw. Rosenfeld, Rixdorf.

Die Beerdigung findet Montag, den 15. d. Mts. nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des altst. ev. Kirchhofs aus statt.

Viktoria = Theater

(Viktoria = Park).

Dienstag, den 16. Oktober:

Eröffnung der Winter-Variété-Saison

mit einem vorzüglichen

Elite-Programm.

U. a.:

Les Ploetz - Larellas.

Sensations-Akrobatinnen von Folies Bergére, Paris.

Adolf Goedicke Original Greiffenberger.	**Sprüngelly** Gelenk-Phantast.	**Fred Lawers** Mimiker.
Stephi Stephan Wiener Soubrette.	**Giza u. Blosca** Burlesque-Akt, urkomisch	**Elsa Herner** Gesangs-Soubrette.
La belle Vesuva Sensations-Tänzerin.	**Monte Christo** Das anatomische Problem.	

Nach der Vorstellung in den vollständig renovierten Restaurationsräumen **Zusammenkunft des Künstlerpersonals**

u. Frei-Konzert der beliebten Wiener Schrammeln.

Anfang der Vorstellung in der Woche **8 Uhr abends.** Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen: **nachmittags 3 Uhr u. abends 7 Uhr.**

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn **Herrmann,** Zigarrengeschäft: Loge **1,25** Mk., Sperrsitz 0,75 Mk., Parquet 0,50 Mk., Galerie 0,30 Mk. **An der Abendkasse:** Loge 1,50 Mk., Sperrsitz 1,00 Mk., Parquet 0,60 Mk., Galerie 0,30 Mk.

Bautechniker

ledig, der auch Buchführung kann, findet Stellung. Angeb. nebst Gehalts-Ansprüche unter **A. Z.** a. d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Hof-Arbeiter

gesucht f. dauernd **Waldstr. 37a.**

Schlossergesellen

stellt sofort ein

H. Riemer, Schlossermstr., Thorn 3.

---

2 Klempnergesellen

stellt von sogleich ein

Strehlau.

Suche sofort **Bierkutscher**

tüchtig, sauber und nüchtern.

O. Stengert, Haasebier-Verlag.

Ein unverheirateter, zuverlässiger

Hausknecht

kann sofort eintreten.

M. H. Meyer, Coppernicusstr. 28.

Ein Schreiber

(Anfänger) kann sich melden bei

Justizrat **Aronsohn.**

Lehrling gesucht.

Kruse & Carstensen

Photographisches Atelier

Schloßstraße 14 II.

Lehrling

für die kaufmännische Abteilung sucht für sogleich

B. Doliva, Artushof.

Tischlerlehrlinge

können sof. gegen Kostgeld eintreten

Mondry, Tischlermstr. Gerechtstr. 29

Lehrlinge können sofort od. später eintreten

H. Neumann, Friseur, Podgorz, Markt.

Laufburschen

von sofort sucht

J. Tichichoflos, Breitestr. 6,

Arbeiterinnen

gesucht für

Süddeutschland.

Es wird noch eine größere Anzahl Arbeiterinnen gesucht bei guter Bezahlung und leichter Beschäftigung. Anfragen an

Marx Maier, Mannheim.

Frauen

oder kräftige

Mädchen

zum Flaschenspülen stellt sofort ein.

A. E. Pohl,

Fabrik alkoholfreier Getränke,

Baderstraße 28.

Karl Fieber

aus Bad Cudowa,

ärztl. gepr. Masseur und Krankenpfleger, sowie Hühneraugenoperateur empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend.

Strobandstr. 12, III.

Schützenhaus.

Sonntag, den 14. Oktober 1906

Einmaliger humoristischer Abend

von

Fritz Knappe's

bestrennomierten

Quartett- und Konzert-Sängern

Streng dezentes Programm. Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis: 75 Pf. Vorkaufsbilletts: 60 Pf. sind in den Zigarrenhandlungen der Herren **Duscynski** und **Herrmann** und ab 2 Uhr im Konzertlokal zu haben.

Talgarten.

Jeden Sonntag:

Familien = Kränzchen

wozu freundlichst einladet

J. Birkner.

Wiener Café

Thorn-Mocker.

Sonntag, den 14. d. Mts., von 4 Uhr ab:

Konzert

Von 6 Uhr ab:

TANZ

Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 176.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.

Fr. Woelk.

Ausschank der

Sponnagel'schen Brauerei.

Wiener Damenkapelle.

Heute Sonntag von 11 Uhr:

Früh-Konzert.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pfg. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den schönsten u. neuesten Mustern
Man verl. kostenfr. Musterb. Nr. 583
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Ein zweikrahniger Bierapparat

billig zu verkaufen

Mellienstraße 78

Zum Besten des Westpreußischen Diakonissenhauses in Danzig

findet am

Sonnabend, den 10. und Sonntag, den 11. November

ein BAZAR

im Franziskanerkloster statt.

An alle Freunde dieser Stätte der Barmherzigkeit, deren helfende Hand sich schon oft bewährt, an neue Freunde, deren helfende Teilnahme wir gewinnen möchten, richten wir die herzliche Bitte, den Bazar durch Geld und Gaben aller Art zu unterstützen und dadurch das Werk an den Armen und Kranken selbst zu fördern.

Das Haus wächst nach innen und außen in der Zahl seiner Schwestern und Kranken, in seiner räumlichen Ausdehnung, – dadurch auch in seinem Bedarf an Mitteln, die die Krankengelder nicht zu decken vermögen. So bitten wir – wie vor 2 Jahren – Geld, Lebensmittel, (Hülsenfürchte, Geflügel, Wild, Obst, Konserven, Fleischwaren), Wäsche, Küchen- und Hausgerät, wie Handarbeiten aller Art an das Diakonissenhaus und die Damen des Vorstandes zu Danzig bis **zum 7. November** schicken zu wollen, die dem Verderben ausgesetzten Lebensmittel erst am **Freitag, den 9. und Sonnabend, den 10. November** früh zu senden.

Eröffnung des Bazars: Sonnabend, d. 10. November.

Nachmittags **KONZERT** von 4–10 Uhr.

Entree 50 Pfennig, Kinder 25 Pfennig.

Sonntag, den 11. November, vormittags 12—2 Uhr: **Konzert.**

Entree 50 Pfennig, Kinder 25 Pfennig.

Nachmittags 4—10 Uhr: **KONZERT.**

Entree 50 Pfennig, Kinder 25 Pfennig.

Um regen Besuch bittet herzlich

Danzig, im Oktober 1906

Das Komitee.

Frau **von Braunschweig.** Frau **von Jagow.** Frau **Poschmann.**
A. Petersen, Oberin.

Viktoria - Park.

Sonntag, den 14. Oktober, von 4–7 Uhr:

Großes Garten-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pom.) Nr. 21 unter Leitung ihres Dirigenten.

Eintritt **10** Pfg. Konzertbillets berechtigen zum freien Zutritt zum Kränzchen.

Daran anschließend:

Grosses Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Kinderkleider und Knabenanzüge

werden angefertigt in und außer dem Hause. **Brückenstraße 14. III**

Daselbst findet Geschäftsfrl. b. Logis.

Schlesische Zwiebeln

à Zentner 4 Mark, empfiehlt

Moritz Kaliski.

Artushof.

Sonntag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouvertüren: Reißiger „Die Felsenmühle“, Boieldieu „Die weiße Dame“; Fantasien: Wagner „Lohengrin“, Rosenkranz „Melodienstrauß aus Lortzings Opern“; Walzer: Strauß „Wein Weib und Gesang“, Fetras „La Barcarolle“ aus Hoffmanns Erzählungen; Czibulka „Liebestraum nach dem Balle“ (Streichquartett); Graben-Hoffmann „Polonaise a. d. Ballade 500000 Teufel“; Holländer „Auf ins Metropol!“ Potpourri.

TIVOL.

Heute Sonnabend, den 13. Oktober Konzert der Tiroler Truppe:

D'Gumpholzkirchnerinnen.

Sonntag, den 14. Oktober von 4 Uhr ab

Abschiedskonzert.

Militäranwärter-Verein Thorn.

Monats-Versammlung

Montag, den 15. Oktober cr., abends 8 1/2 Uhr

im **Schützenhause.**

7 1/2 Uhr Vorstandssitzung.

Stenograph.-Verein Stolze-Schrey.

Der Anfänger-Kursus beginnt Mitte Oktober. Zugleich wird auf die

Uebungsabende des Fortbildungs-Kursus

aufmerksam gemacht, deren Besuch für Mitglieder **kostenlos** ist.

Es erteilen Auskunft und nehmen Meldungen entgegen die Buchhandlg. **Westphal,** Breitestr und **Golembiewski,** Altstädt. Markt.

Ein großer Laden, der Neuzeit entsprechend, mit großen Schaufenstern von sofort zu vermieten.

Eduard Kohnert, Thorn.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 14. Oktober:

Nachm. 3 Uhr (bei halb. Preisen.)

Cornelius Voss.

Lustspiel in 4 Akten von Franz v. Schönthan.

Abends 7 1/2 Uhr:

Novität! Novität!

Der Prinzgemahl.

Lustspiel in 3 Akten von Léon Xanrof und Jules Chancel.

Dienstag: Die goldne Eva.

Schützenhaus Mocker.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen.

Hierzu ladet freundlich ein

Der Schützenwirt.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost“ 136 Eßlingen.

Hierzu ein zweites Blatt, Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 241 — Sonntag, 14. Oktober 1906.

Ein französischer Offizier über unsern Kaiser.

Major Driant, der Schwiegersohn des Generals Boulanger, hat als Berichterstatter des Pariser „Eclair“ den Kaisermanövern in Schlesien beigewohnt und dann die Manöver in der Pfalz verfolgt und seinem Blatt darüber eingehend geschrieben. In einem Schlußartikel faßt er seine Eindrücke noch einmal zusammen, und aus diesem dürfte es besonders interessieren, wie der Franzose über unsern Kaiser und seinen Einfluß auf das Heer, und wie er über unsere Soldaten und ihre Offiziere urteilt. Major Driant schreibt:

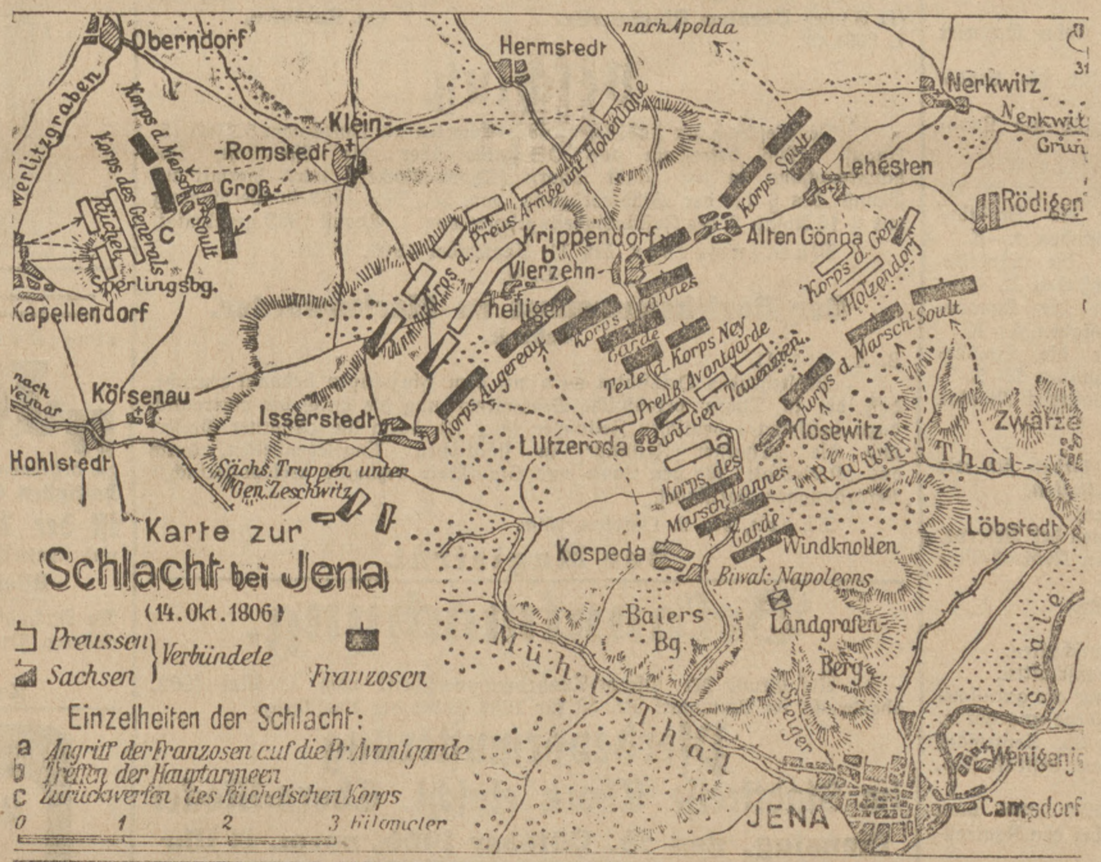
Wie viele Franzosen, habe ich lange an den impulsiven, paradefreudigen Potentaten, an den Kavalleristen geglaubt, der darauf ausgeht, epische Kavallerieattacken in Szene zu setzen. Diese Illusion muß man fahren lassen. **Der gegenwärtige Kaiser ist ein Oberbefehlshaber** im höchsten Sinne des Wortes. Das Alter und besonders die beständige Ausübung des Oberbefehls haben bei ihm das unüberlegte Ungestüm der ersten Regierungsjahre bedeutend abgeschwächt. Sein Geist beseelt die ganze Armee vom ersten Infanteriegeneral bis zum letzten Soldaten. Man kann sich, wenn man es nicht mit eigenen Augen konstatiert hat, gar nicht vorstellen, welches Prestige er im ganzen Reiche hat, und ich muß hinzufügen: welchen Zauber er auf alle die ausübt, die er mehr verführen als beherrschen will. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß er am Tage des Kampfes alle mit sich fortreißen und elektrisieren wird, und daß dort, wo ein großer Schlag geführt werden muß, seine persönliche Gegenwart so viel gilt wie ein ganzes Armeekorps.

„Der Kaiser tut, was er will, aber er weiß auch, was er will.“ — Diese Einschätzung stammt von einem fremden Offizier der lange in seiner Umgebung gelebt hat . . . Man zitierte gestern den Ausspruch eines großen Hamburger Kaufmanns: „Der Kaiser ist unser erster Kommis-Voyageur.“ — Ich mache ihm diesen Titel nicht streitig, denn er hat das deutsche Handelsschiff in bewunderswerter Weise gesteuert. Aber vor allem ist Wilhelm und will er sein: der erste Offizier seines Heeres. Die deutschen Offiziere haben einen wirklichen Kultus für ihn. Mit einem wunderbaren Gedächtnis begabt, kennt der Kaiser mehrere Tausende von ihnen nicht nur bei Namen, sondern auch in manchen Besonderheiten ihrer militärischen Laufbahn oder ihrer Familien. Wenn er in einer Stadt ankommt, speist er in einem Offizierkasino. — „Ihr Vater ist bei Rezonville verwundet worden!“ sagt er zu einem Leutnant. — „Ihr Oheim hat nach der Schlacht von St. Quentin die und die Auszeichnung bekommen“ — erwähnt er einem andern gegenüber. Und man kann sich den Eindruck und die tiefe Rührung vorstellen, die bei den anwesenden Offizieren durch die Genauigkeit dieser Erinnerungen und die freundliche Vertrautheit, mit der sie vorgebracht sind, hervorgerufen werden. Ein Ordonnanzoffizier hat dem Kaiser im geeigneten Augenblick Namen und Taten gesagt: gut! aber die Aufmerksamkeit ist doch erwiesen, und die Wirkung ist sicher. Ich fasse kurz zusammen! Unten auf der Leiter steht der deutsche Soldat, weniger verschmitzt, weniger geschmeidig als der unsere, aber äußerst gelehrig. Er ist nicht von Liebe, aber von Hochachtung für seinen Vorgesetzten erfüllt und hat vor allem den Instinkt im Blute, jenem auf den Fersen zu folgen. Bei Düppel lieferte eine preußische Infanterie-Kompagnie mehrmals einen tollkühnen Sturm auf eine Schanze und wurde dezimiert. Als man einen der überlebenden Soldaten lobte, antwortete er einfach: „Der Leutnant stürmte voran. Da mußten wir schon folgen!“ Ueber den Truppen steht ein Offizierkorps, in dem der Geist der Kameradschaftlichkeit niemals gelitten hat, aus dem die Ehrengerichte alle minderwertigen Elemente entfernen, in das die Politik keinen Eingang findet, und innerhalb dessen im Augenblick der Gefahr jeder jeden unterstützen würde.

Auf der obersten Stufe endlich steht ein Meister, der seine Autorität vor achtzehn Jahren vielleicht der Krone, die er trägt, zu verdanken hatte, der aber seitdem seinen Namen mit solchem Glanz umgeben, der ringsum ein solches Vertrauen zu erwecken verstanden hat, daß man ihm in Zukunft blindlings folgen würde.

So sieht das militärische Deutschland aus. Es wäre gefährlich, es zu verkennen, und es wäre kindisch, den Wert des Cäsars, der es führt, zu leugnen.

Die Schlacht von Jena.



Am 14. Oktober jährt sich zum hundertsten Male der Tag der tiefsten Erniedrigung Preußens, der Tag, an dem vor dem jungen Adler Napoleons die siegreichen Feldzeichen der alten friderizianischen Armee in den Staub sanken und tiefe Schmach sich auf das preußische Heer und seine Führer senkte. Glücklicherweise können wir heute nicht mehr von einer unauslöschlichen Schmach reden, denn die siegreichen Ereignisse der Jahre 1813/14/15 und vor allem der Jahre 1870/71 haben die Scharte ausgewetzt. Wir müßten eigentlich dem Geschick für die Niederlage bei Jena dankbar sein, denn sonst wäre die geschichtliche Entwicklung Deutschlands zweifellos anders geworden.

Nach einem für die von dem Prinzen Louis Ferdinand befehligte preußische Vorhut unglücklich verlaufenen Gefecht bei Saalfeld, in welchem der Prinz seine glühende patriotische Begeisterung mit dem Tode bezahlte, hatte der preußische Höchstkommandierende, Fürst Hohenlohe, sich mit seinen 43 000 Preußen und Sachsen auf den Höhen zwischen Weimar und Jena festgesetzt, ohne indessen die seiner Stellung vorgelagerten und diese beherrschenden Positionen, namentlich den Landgrafenberg bei Jena, in seine Stellung einzubeziehen. Als dann der französische Vortrab unter dem Marschall Lannes am 13. Oktober Jena und die Berge besetzte, gedachte Hohenlohe dem Kampfe auszuweichen und nach Magdeburg hin zurückzugehen, zumal ihm das preußische Hauptquartier solche Anweisungen übermittelte. Inzwischen hatte Napoleon, der am Nachmittag des 13. Oktober in Jena eingetroffen war, erkannt, daß alle Chancen für ihn waren, und beschlossen, alles daran zu setzen, um den Feind festzuhalten und ihn durch seine fast dreifache Uebermacht zu erdrücken. Die Korps Lannes, Ney, Augereau und Soult zählten insgesammt 125 000 Mann, gegen 43 000 Preußen und Sachsen. Napoleon ließ noch in der Nacht zum 14. Oktober seine schwere Artillerie auf den Landgrafenberg bringen und um 6 Uhr früh den Angriff auf die überraschte preußische Vorhut beginnen. Diese Vortruppen, von dem Grafen Tauenzin befehligt und 8000 Mann stark, hielten die Dörfer Lützerode und Klosewitz besetzt, während der linke Flügel unter General Holtzendorff, der 6000 Mann unter seinem Kommando hatte, südöstlich von Lehesten stand. Holtzendorff wurde durch den aus dem Rauhtal vorbrechenden Marschall Soult auf Apolda zurückgedrängt, während Tauenzin trotz des tapfersten Widerstandes sich vor der feindlichen Uebermacht unter Lannes auf die preußische Hauptmacht in Vierzehnheiligen und Krippendorf zurückziehen mußte, wo er das Heer in Schlachtordnung vorfand. Inzwischen hatte Marschall Soult bei Alten Gönna die linke preußische Flanke umklammert, nachdem dieser Flügel durch den Abmarsch Holtzendorffs entblößt worden war, Lannes drang gleichzeitig bei Krippendorf auf den preußischen linken Flügel von vorn ein, Ney auf das preußische Zentrum bei Vierzehnheiligen und Augereau auf den rechten preußischen Flügel bei Isserstedt, wobei die sächsischen Truppen unter Zeschwitz von den Preußen völlig getrennt wurden und einzeln der französischen Uebermacht erlagen. Der Schlüssel der preußischen Stellung in Vierzehnheiligen war nach einem für die preußische Reiterei ungünstigen Gefecht von Ney zunächst mit leichten Truppen besetzt worden. Unentschlossen geführte preußische Gegenangriffe zerschellten an dem französischen Schnellfeuer, und als dann die Umfassung beider preußischer Flanken durch Soult und Augereau fühlbar wurde, begannen die Preußen langsam zu weichen. Ein von Murat unternommener Vorstoß der französischen Reservekavallerie (21 Eskadrons) lößte die bisher noch vorhandene Ordnung der preußischen Bataillone, die in wilder Flucht auseinandestoben und sich einigermaßen erst wieder sammeln konnten, als das verspätet von Weimar eingetroffene Korps Rüchel dem französischen Andrang Halt gebot. Konnte auch Rüchel, der sich in einem förmlichen Kampf einließ, das Schicksal des Tages nicht mehr wenden, denn er auch allein war zu schwach, so hatte er doch den größten Teil des preußischen Heeres gerettet, dessen Reste sich mit denen des bei Auerstädt geschlagenen Hauptheeres vermengten.

Literarisches.

Die soeben erschienene Nr. 27 des **Simplicissimus** enthält folgende Zeichnungen: „Schwarzseher“ von Th. Th. Heine, „Aus dem Leben berühmter Staatsmänner, V. Anton v. Wehner, bayerischer Kultusminister“ und „Galerie berühmter Zeitgenossen, XXXXV. Bernhard Dernburg“ von O. Gulbransson, „Der Tenor“ von E. Thöny, „Grundsätze“ und „Auf der Hochzeitsreise“ von F. v. Reznicek, „Prinzenerzieher“ und „Dilemma“ von Rudolf Wilke, „Erziehung“ von Ernst Heilemann, ferner „Individueller Standpunkt“, „In der Dämmerung“ und „Aeußerliche Reinigung“ von J. B. Engl. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Erzählung „Der Teufl und der Saltner“ von Karl Wolf, einem Gedicht „Trepow † † †“ von Ratatöskr, sowie vier Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus“.

Der Simplicissimus, welcher jetzt geheftet, beschnitten und auf einem bedeutend stärkeren und auch besseren Papier gedruckt wird, kostet pro Nummer 30 Pfg. Außerdem erscheint noch eine feinere, eine sogenannte Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird. Diese Ausgabe wird jedoch nur im Halbjahresabonnement abgegeben und kostet für diese Zeit 15 Mark. Mann kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., in München.

AUS ALLER WELT

* **Eine Klosettsteuer** ist die neueste Erfindung auf dem steuerlichen Gebiete. Ihrer Vaterschaft darf sich der Bürgermeister von Salzwedel rühmen. Dort soll eine Kanalisation eingeführt werden, und damit sich die Kosten auch verzinsen und amortisieren, wurde aufs eingehendste geprüft, auf welche Weise man das meiste herauswirtschaften könne. Mancherlei Vorschläge wurden gemacht, und schließlich verfiel man auf eine Klosettsteuer, von der man, wie der Bürgermeister in Empfehlung seines Vorschlags darlegte, eine ganz hübsche Einnahme erwarten könne. Drei bis fünf Mark zahle ein jeder gern. Darauf wurde die Klosettsteuer mit großer Mehrheit angenommen.

* **Den deutschen Rettern von Courrières** war nach einer Sammlung unter den Mitgliedern der sächsischen Ständeversammlung im März d. Js. in **Dresden** eine Ehrengabe 3650 Mk. zur Verteilung überwiesen worden. Wie der Verein für Bergbauliche Interessen in Essen den Präsidenten beider Kammern des sächsischen Landtages anzeigt, hat, wie ein Telegramm aus Dresden berichtet, jetzt die Verteilung unter Einverständnis mit den Verwaltungen der in Frage kommenden Gesellschaften stattgefunden. Ein Drittel der Summe wurde regelrecht unter alle verteilt, zwei Drittel nach Maßgabe der Dauer ihres Aufenthalts in Billy-Montigny.

ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN

(Nachdruck verboten.)

„Zur Wettfahrt zwischen Auto und Luftballon am 14. Oktober cr. in Berlin!“

Und wieder steht das Menschenkind — vor neuen kühnen Taten, — das Luftschiff und das Auto sind — in Konkurrenz geraten; — Das Lufschiff, das sich kühn erhebt — und mit dem Zug der Wolken strebt — ruft stolz: Wer will es wagen, — mich jemals zu erjagen! — — Wie eile ich mit Sturmgewalt — durch „höhre“ Regionen! — das Auto aber meint: Ich halt — mich dort wo Menschen wohnen, — denn schließlich sagt auch die Vernunft, — dem Aufstieg folgt die Niederkunft, — magst du auch Zeit gewinnen, — du kannst mir nicht entrinnen! — — Das Luftschiff prahlt: Holla, mich kann — kein Erdenwurm erreichen! — und sieht dabei das Auto an — mitleidig sondergleichen, — und überhaupt, was ist mit dir? — du stehst ja doch weit u n t e r mir — ich bin — und kann's beweisen — daheim in h ö h 'r e n Kreisen! — — Das Auto mahnt: Sei nicht so kühn — und tu nicht so geschwollen, — ich trink mich einfach voll Benzin — und komme dann in's Rollen — und eilst du o b e n wie der Wind, — ich fahre u n t e n sturmgeschwind, — und kann den Rat dir geben: — Nur nicht so überheben! — — Der Luftballon spricht mitleidsvoll: — Der Mensch mag sich bewahren! — Ich habe, fuhr ich noch so toll — noch Niemand überfahren. — Doch du in deinem kurzen Sein — zerbrachst schon Vielen Arm und Bein — da ist doch Unsereiner — humaner und viel feiner! — — Entrüstet ruft das Auto aus: — daß ich nicht böse werde! — Du willst ja immer hoch hinaus, — Ich bleibe auf der Erde! — Doch wer sich deiner Hut vertraut — hat auf keinen Fels gebaut — die Luft in krit'schen Fällen — hat der keine Haltestellen! — — Das Luftschiff ruft! Bin ich entrückt — dem Blick der Erden-Späher — dann fühl ich mich so hoch beglückt — fühl mich dem Himmel näher, — das Auto denkt in seinem Sinn: — Und magst Du auch wer weiß wohin — durch Sturm und Wolken fliegen, — ich werde dich schon kriegen! — — Das Luftschiff und das Auto sind — in Konkurrenz geraten — und staunend steht das Menschenkind — vor neuen kühnen Taten — man konstatiert an diesem Fall: — Vollkomm'ner wird allüberall — die Welt und stets gescheidter — der Erdensohn! —

Ernst Heiter.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Oeffentliche Aufforderung

Die diesjährigen Herbst = Kontrollversammlungen in den Kreisen Thorn Stadt und Land finden statt:

In Steinau		am 5. November 1906, 12⁰⁰ mittags beim Gastwirt Harbarth.
„ Culmsee	Villa Nova	am 6. November 1906, 11⁴⁵ vorm. für die Stadt-Bevölkerung.
„ Culmsee	Villa Nova	am 6. November 1906, 2¹⁵ nachm. für die Land-Bevölkerung.
„ Birglau		am 15. November, 11⁰⁰ vormittags.
„ Pensau		am 16. November, 11⁰⁰ vormittags.
„ Thorn	Bürgergarten Culmer Chaussee	am 17. November, 10⁰⁰ vormittags für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A–K.
„ Thorn	Bürgergarten Culmer Chaussee	am 19. November, 10⁰⁰ vormittags für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L–Z.
„ Thorn	Bürgergarten Culmer Chaussee	am 20. November 10⁰⁰ vormittags für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A–K.
„ Thorn	Bürgergarten Culmer Chaussee	am 22. November 10⁰⁰ vormittags für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L–Z.
„ Podgorz		am 23. November 10¹⁵ vorm. beim Gastwirt Nikolai.
„ Ottlotschin		am 23. November 1⁰⁰ nachmittag.
„ Leibitsch		am 24. November 11⁰⁰ vormittag.

Die in Thorn-Mocker wohnenden Mannschaften haben sich wie bisher mit den Mannschaften der Landbevölkerung zu stellen.

Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten **der Reserve.** Denselben wird eine **schriftliche** Aufforderung zu den Kontroll-Versammlungen zugehen
   Anzug für Offiziere ist der kleine Dienstanzug (Mütze).
2. Sämtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden und zeitig Ganzinvaliden, sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie der Reserve angehören.
6. Die im Jahre 1894 in der Zeit **vom** 1. April bis 30. September eingetretenen Wehrleute, soweit sie **nicht** mit Nachdienen bestraft sind, behufs Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots.

Mannschaften, welche im Eisenbahndienst befindlich und **vom Waffendienst zurückgestellt sind,** sind von dem Erscheinen bei den Kontrollversammlungen entbunden.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, welche auf Reisen abgemeldet sind, sind verpflichtet, **wenn** sie den Kontrollversammlungen nicht beiwohnen können, bis **zum 16. November d. Js.** dem betreffenden **Hauptmeldeamt** oder Meldeamt **des** Bezirkskommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit **das** Bezirkskommando auf diese Weise Kenntnis von ihrem Dasein erhält.

Sämtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle und Kriegsbeorderungen mitzubringen.

Wer seine Militärpapiere vergißt, wird bestraft.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirkskommando durch **Vermittelung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts erteilt werden.**

Die Gesuche müssen hinreichend begründet und begutachtet sein. In **Krankheits-** oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welcher **durch** die Ortsbehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Zivilbehörde **bescheinigt** werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der **Kontrollversammlung** rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder **Meldeamt** zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Teilnahme an der Kontrollversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrollversammlung eine Bescheinigung der Ortsbehörde oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht **angesehen** werden.

Wer infolge verspäteter **Eingabe** auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen.

Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, **etwaige notwendige Befreiungsgesuche** möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrollplätzen ist unzulässig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller in dem Militärpaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 10. Oktober 1906.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 12. Oktober 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ortsstatut,

betreffend die öffentliche Bekanntmachung in der Stadt Thorn (Thorn-Mocker).

Auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und des Gesetzes, betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Thorn vom 30. März 1906 Ges. S. S. 86) wird unter Bezugnahme auf den § 5 des Eingemeindungsvertrages vom 11./17. Januar 1906 folgendes verordnet:

§ 1.

Das Ortsstatut, betreffend die Publikation der öffentlichen Bekanntmachungen für die Gemeinde Mocker vom 25. Januar 1904 genehmigt durch Beschluß des Kreisausschusses vom 27. Februar 1904, veröffentlicht im Amtlichen Anzeiger für den Amtsbezirk Mocker in Nr. 86 vom 20. März 1904, wird aufgehoben.

§ 2.

Für den Bezirk der bisherigen Gemeinde Mocker mit der Bezeichnung Thorn-Mocker gilt fortan dieselbe Art der öffentlichen Bekanntmachung wie für die Stadtgemeinde Thorn

§ 3.

Dieses Ortsstatut tritt mit der Bekanntmachung in Kraft.

Thorn, den 5. Juli 1906. — Thorn, den 15. August 1906.

Der Magistrat. — **Die Stadtverordneten-Versammlung.**

(L. S.) gez **Kersten, Stachowitz.** — gez. **Boethke.**

I. 8031/06.

Beschluß.

Der Beschluß der städtischen Körperschaften zu Thorn vom 5. Juli/15. August 1906, betreffend das Ortsstatut über die öffentliche Bekanntmachung in der Stadt Thorn (Thorn-Mocker), wird hiermit auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit § 16 Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.

Marienwerder, den 11. September 1906.

L. S.

Der Bezirksausschuss zu Marienwerder.

Schack.

B. A. II. 1141.

Vorstehendes Ortsstatut wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß die in Thorn ortsübliche Bekanntmachung die durch die vertraglich dazu bestimmten deutschen Zeitungen ist z. Zt. durch die „Thorner Presse“ und die „Thorner Zeitung“ in städtischen Angelegenheiten, durch das „Kreisblatt“ für den Land- und Stadtkreis bezüglich kreispolizeilicher Verordnungen stattfindet.

Thorn, den 9. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Pferde-Aushebungsvorschrift vom 1. Mai 1902, abgedruckt im Amtsblatt Nr. 33 für 1902 findet die diesjährige

Pferdevormusterung
im Stadtkreise Thorn einschl. Thorn-Mocker
Dienstag, den 16. Oktober 1906, vorm. 11 Uhr

auf dem Leibitscher Torplatz (Exerzierplatz vor dem Leibitscher Tor) statt.

Nach § 4 der Pferdeaushebungsvorschrift ist **jeder** Pferdebesitzer verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu gestellen mit **Ausnahme:**

a) der unter vier Jahre alten Pferde.
b) der Hengste,
c) der Stuten, die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben. (Als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlung innerhalb der nächsten vier Wochen zu erwarten ist.)
d) der Vollblutstuten, die im allgemeinen deutschen Gestütbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen — vom Union-Klub geführten — Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Deckschein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
e) derjenigen Musterstuten in den Remonteprovinzen Ost- u. Westpreußens, Posen und Hannover, welche in ein Gestütbuch für edles Halbblut eingetragen und laut Deckschein über sechs Monate tragend sind oder noch nicht länger als vor acht Wochen abgefohlt haben, auf Antrag des Besitzers,
f) der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
g) der Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marschfähig sind, oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen.
h) **der Pferde, welche bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,**
i) der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

Bei hochtragenden Stuten (Ziffer a) ist der Pferdevorführungsliste der Deckschein beizufügen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere, bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde,
2. Beamte im Reichs- oder Staats-Dienste, hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufs notwendigen Pferde,
3. Die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktlich gehalten werden muß,
4. die städtischen Berufsfeuerwehren.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollzählig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

Für je 3 Pferde ist mindestens 1 Führer zu bestellen.

Die Pferde sind eine halbe Stunde vor Beginn der Musterung zum Gestellungsplatz zu bringen.

Thorn, den 29. September 1906.

Der Magistrat.

Für die Familie

Nr. 241 1906

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Es war einmal.

Romantische Familiengeschichte von Rudolf Bode.

□ □ □

(2. Fortsetzung.)

Fahrwege gab es in dieser endlosen Waldwildnis überhaupt nicht, und auch nur höchst selten traf man auf einen schwach angedeuteten Reit- oder Fußsteig. Häufig dagegen waren die schmalen Pfade, die das Wild auf seinen Wechselwegen zur Tränke oder zur Weide sich getreten hatte; wenn aber ein Mensch, verführt durch seine Betretbarkeit, solchen Pfad annahm, so war er in der größten Gefahr, sein Ziel zu verfehlen, denn der Pfad führte zu nichts und verlor sich in der Wildnis. Wer diesen Wald durchkreuzen wollte, der mußte sich schon mit der Sonne, dem Monde oder den Sternen als Führern behelfen, denn auch auf den Wind, der nur selten stark genug war, diese Dickungen zu durchbrechen, war hier kein Verlaß. Aber wer wandelte hier auch? Die wenigen Handelswege der damaligen Zeit zwischen Nord und Süd, Ost und West der unerschlossenen deutschen Landesteile kaprizierten sich nicht auf schnurgerade Linien, schlugen vorsichtig ihre Bogen um die Gebirge herum und waren vollends wenig geneigt, sich als Abenteurer in die heulende Finsternis mittelalterlicher Urwälder hineinzubohren. Dann und wann suchte ein verwegener Reiter sich durchzuschlagen, und in langen Zwischenräumen, die oft Jahre betrugen, erklangen in diesen grünen Einöden auch einmal die langgezogenen Signale des Hifthornes, begleitet von Menschengeschrei und Hundegebell. War dieser Sturm aber vorübergebraust, so hatten Wald und Wild auf lange Zeit wieder Ruhe, und namentlich das letztere konnte nach Herzenslust gedeihen und sich vermehren, denn Armbrust und Lanze oder Jagdspeer konnten den flüchtigen Tieren wenig anhaben und der Wald gewährte ihnen Nahrung, Ruhe und Schutz in einer Vollständigkeit, von der unsere armen Hasen und Rehe gar keine Ahnung mehr haben. Nur dann und wann wagte sich auch einmal ein einzelner Jäger auf ungebahnten Wegen in diese Tiefen, um seiner Hausfrau einen Braten zu holen. Aber er sank sozusagen unter in dieser grünen Dämmerung, deren Wogen über ihm zusammenschlugen. Eine Beute konnte er unter dem unglaublich zahlreichen und vertrauensseligen Wildstande wohl erreichen, wenn er die Fährten aufzunehmen und glatt und lautlos sich durch die Büsche zu schlängeln verstand. Aber wehe ihm, wenn er nicht auch die Kunst verstand, zur rechten Zeit und mit Sicherheit seinen Rückweg zu finden. Wenn ihn die Nacht überraschte und er hatte kein Feuer bei sich, so konnte es ihm leicht widerfahren, daß er mit samt seiner Beute selbst zum Braten wurde, an dem sich Wolf und Bär, Luchs und Wildkatze, Fuchs und Rabe nacheinander delektierten, denn das Raubzeug hatte damals noch die Macht in den Händen. Draußen in seinem Dorfe sagte man dann achselzuckend: „Er ist allein in den Wald gegangen," und nach einiger Zeit sah sich seine Frau nach einem anderen Manne um.

Wenn man, von Süden kommend, sich auf die Waldblöße herausgearbeitet hatte und dieselbe überschreiten wollte, so stieß man in der Mitte auf ein Hindernis. Denn von links nach rechts wand sich ein munterer, nicht tiefer, aber ziemlich breiter Bach durch die Wiese. Heute tat er sehr harmlos, allein er mußte wohl auch andere Seiten aufziehen können, denn sein Bett wie seine beiden Ufer lagen voll großer und kleiner Steine, und über die ganze Wiese zeigten sich Felsentrümmer von allen Größen zerstreut. Da das Waldgelände ringsum etwas höher als die Blöße lag und der Bach nach rechts nur durch eine Art enger Schlucht sich hinaus drängte, so mochte nach heftigen Gewittern oder zur Zeit der Schneeschmelze der Bach an dieser Stelle wohl herrisch genug auftreten und die ganze grüne Mulde in einen See verwandeln, der keine Bäume aufkommen ließ und daher in trockener Zeit als Waldwiese oder Blöße erschien.

An dem rechten oder südlichen Ufer des Wässerleins stand ein mächtiger Fliederbusch, ein deutscher, dessen rahmfarbene und süß duftende flache Dolden eben verblüht waren und dessen dichter Schatten zu seiner Rechten neben ihm lag.

In diesem Schatten und unter den tief herabhängenden Zweigen des Busches verborgen lag ein Mann. Er schien geschlafen zu haben und eben erst erwacht zu sein, denn er gähnte und ließ seine Augen dabei forschend umherschweifen.

Er mochte seine 50 Jahre alt sein. Sein bis auf die Schultern hängendes dunkles Haar und der ungepflegte Vollbart waren schon grau durchschossen, obgleich die lange, derbe Gestalt bei jeder Bewegung noch sehnige Kraft und Elastizität verriet. Das sonnverbrannte Gesicht mit den dunklen, fast melancholisch blickenden Augen zeigte neben großer Gutmütigkeit eine gewisse Neigung zur Träumerei, ja fast zur Schwärmerei. Sein Anzug war äußerst einfach. Auf dem Kopfe trug er eine lederne Kappe, die rings herum einen aufrecht stehenden Rand besaß, und zwar war derselbe nach der Sitte der damaligen Zeit, durch vier Schnitte, derart in vier Teile zerlegt, daß der Träger je nach Wunsch und Bedarf den vorderen Teil der Krempe als Mützenschirm, die beiden Seitenteile als Ohrenklappen, das Hinterstück als Nackendeckung niederlegen konnte. Der kurze Oberkörper präsentierte sich in einem groben, unverwüstlichen Wams aus Beiderwand in Naturfarbe, d. h. es waren, offenbar auf ländlichem Webstuhle, ganz dicke ungebleichte Leinenfäden und ungefärbtes wollenes Garn durcheinander gewebt, und aus diesem wetterfesten Stoffe war von künstlicher Hand ein Kleidungsstück hergestellt worden, das auf einem großstädtischen Kasinoball des Jahres 1900 kaum als „letzte Mode" anerkannt worden wäre, das aber hier desto besser seinem Zweck entsprach, denn es leistete alles, was sein Herr von ihm verlangte, und es war gewiß billiger und dauerhafter als ein moderner Frack. Und dies grobe Jagdwams besaß noch dazu einen Schmuck, den auch der modernste Ballfrack nicht aufweisen kann: auf der linken Schulter waren zwei rote Tuchstreifen so übereinander genäht, daß sie ein Kreuz bildeten, und dieses Zeichen, der stolzeste, ja der einzige Orden, den es damals gab, verkündete, daß sein Träger ein Kreuzfahrer sei oder gewesen sei. Die überlangen Beine steckten in etwas schmierigen und abgenutzten, aber weichgegerbten Lederhosen, die mit Riemen um die Knöchel zusammengebunden waren.

Von unten herauf hatte der Mann gamaschenartige, mit starken Sohlen besetzte lederne Strümpfe darüber gezogen, die ihrerseits unter dem Knie zusammengeschnallt waren. Um die Hüften schlang sich ein breiter Ledergurt, der, weil er doppelt, nach oben offen und nach unten geschlossen war, als rings-um laufende Tasche diente. Darin barg er sein Feuerzeug, das aus Stein, Stahl und Schwamm bestand, die Bolzen seiner Armbrust und andere kleine Bedürfnisse, während an den Gürtel selbst noch ein langes Jagdmesser im Futteral angehängt und zwischen ihm und dem Körper ein Handbeil eingeklemmt war. Unter ihm auf Gras und Steinen war eine grobe Pferdedecke ausgebreitet, neben ihm lag die Armbrust und eine, wie es schien, wohlgefüllte Jagdtasche, auf der ein Kochtopf von Eisen und ein Netz festgeschnallt saß.

Ueber dem Bache gaukelten Wasserjungfern und blaue Schmetterlinge, allerhand Mücken und Käferchen schwärmten summend in der warmen Luft, sonst war alles still, totenstill, selbst die Vögel schienen noch im Mittagsschlaf zu ruhen. Nur von links her kam der dumpfe Ton eines ruhigen, gleichmäßigen Rauschens, ein Ton so tief, so sanft und ununterbrochen, daß man ihn sehr bald garnicht vernahm, ein verhaltener Grundton zu der schier lautlosen Musik dieser feierlichen Waldeinsamkeit.

Der Mann blickte nach der Sonne, die links über dem Hochwald stand, dort, woher der Bach und das eintönige Rauschen kam, und sinnend auf die mächtige Waldwand ihm gegenüber. Er wollte sich eben erheben, da — wie ein Geist des Waldes stand plötzlich ein großer Hirsch zwischen den vordersten Baumriesen, er selbst ein lautloser Schatten in dem Schatten, der ihn umgab. Er sicherte, bevor er auf die Lichtung hinaustrat, aber den Mann, der unter den Zweigen des Fliederbusches regungslos lag, witterte er nicht. Langsam, mit elastischen Schritten trat das edle Geschöpf an den Bach und trank, leise und langsam schob sich des Jägers Hand nach der Armbrust, er zog sie an sich, er nahm einen Bolzen aus dem Gürtel, er hob das Gewehr und zog die Sehne zurück — da gab es doch einen Ton, nur einen schwachen, aber die Entfernung war zu kurz, der Hirsch blickte auf und flog im nächsten Augenblick mit mächtigen, eleganten Sätzen dem schützenden Walde zu. Im Nu flog ihm auch der Bolzen nach, allein schon war es zu spät, er erreichte den schönen Flüchtling nicht mehr. Der Jäger erhob sich und brummte: „Schönen Gruß zum Abschied, junger Herr! Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.“

Dann watete er durch das Wasser, um seinen Bolzen wiederzuholen. Nachdem er zurückgekehrt war und alle seine Habseligkeiten aufgenommen hatte, sah er noch einmal im Kreise umher und murmelte: „Wasser für mich und Glück gehabt! Guter Platz, schöne Tränke für das Wild, Essen und Trinken hübsch beieinander, wie sichs gehört. Aber wo einen Unterschlupf finden gegen das Wetter, wenn es wütend wird?“

Als er sich zu seiner ganzen Höhe aufrichtete, um fortzugehen, trat ein sonderbares Mißverhältnis in seinem Körperbau hervor. Der Tailleneinschnitt saß zu hoch, der Oberteil war zu kurz, die an sich schon langen Beine im Verhältnis zum Oberbau erst recht zu lang geraten — richtige Storchbeine, der ganze Kerl eine Storchfigur.

Er ging unwillkürlich gelockt von dem leisen, dumpfen Rauschen, das vom Wasser herkam, wie von dem Lichte der sinkenden Sonne, das aus derselben Richtung winkte, am Bache aufwärts, das Spiel der Wellen betrachtend. Und nach der Weise in sich gekehrter Naturen, sich mit sich selbst zu unterhalten, sprach er vor sich hin: „Ei, ei, fromme Frauen, habt mir nicht umsonst das Netz mitgegeben! sehe Forellen um die Steine schwänzeln, werden euch schmecken in dem Refektorium mit den hohen Pfeilern. Aber die Säulen in meinem Speisesaal sind höher als eure, und wenn ich meine Forellen esse, werden sie frischer sein als eure, die erst mit mir bis in eure Küche marschieren müssen, stundenweit.

In dieser Richtung gegen Westen wurde die Waldblöße begrenzt und abgeschlossen durch einen Wall, der aber keiner war, sondern in Wirklichkeit brach hier nur eine 3—4 Meter hohe, von Süd nach Nord streichende Gebirgsterrasse als niedrige, an der Lichtung vorbeiziehende Wand glatt ab; auch oben auf der ebenen Terrasse stand wieder Baum an Baum.

Und hier fand er auch den Grund des Rauschens, dem er nachgegangen, und das ihm immer mächtiger entgegengekommen war. Natürlich war es der Bach, der in einem nicht hohen, aber ziemlich breiten, dünnen und schleierartigen Wasserfall von der Terrasse auf die Wiese hinabsprang.

Es hatte damit aber folgende Bewandtnis, wie der Jäger teils schon heute, teils erst nach längerer Betrachtung herausfand. Die Terrasse selbst schien aus weichem Sandstein zu bestehen, auf welchem eine Schieferschicht auflagerte, und auf dieser etwas geneigten Schieferlage entlang kam der Bach geschossen. Ursprünglich mochte die Terrasse sich in schräger Böschung sanft abwärts gesenkt haben. Die Gewässer des Platzregens, der Schneeschmelze und besonders des Sees, der zeitweise die Mulde der Waldblöße ausfüllte, hatte hier aber so lange an der Böschung genagt und geschabt, bis sie an der Blöße entlang verschwunden war und nun eine gerade aufrechtstehende Wand den Angriffen Trotz bot, während sich beiderseits im Walde die Böschung noch erhalten hatte. Die Schieferdecke aber hatte sich besser behauptet. Sie ragte hie und da wie ein überstehendes Dach ein Stückchen über den unter ihr weggewaschenen Sandstein hinaus. Dies war auch und ganz besonders auffallend an der Stelle der Fall, wo der Bach die Terrasse verließ. Ein gutes Meter weit stand hier das Dach über die Mauer hinaus und der Bach kam so im Schuß heran, daß er nicht etwa bloß zu beiden Seiten des Vordaches herabfiel, sondern in seiner ganzen Breite die Schieferplatte überlief und mit seiner größten Masse als Vorhang herabstürzte oder richtiger, wie ein nasser, durchsichtiger Schleier wehend und spielend fast im Halbkreise um die vorspringende Platte herabhing. Nur an der Südseite, eben dort, wo der Mann herankam, legte sich dieser Schleier nicht dicht an den Felsen an. Hier blieb ein schmaler Zugang frei, der somit hinter den Wasserfall führte unter das Vordach, wo man, abgesehen von dem Nebel des zerstäubenden Wassers, innerhalb des Wasserfalls auf einem ziemlich trockenen und sandigen Halbrund stand, das dem überstehenden Halbkreise der Schieferplatte entsprach. Und kehrte man das Gesicht gegen den durchsichtigen, von oben herabhängenden Schleier, so hatte man dicht hinter sich natürlich die niedrige Sandsteinwand.

Der Jäger war herangetreten und betrachtete den Wasserfall. Als er ihm näher rückte, erstaunte er über das seltsame Spiel der Natur, das ihm diese Gestalt gegeben hatte; und wie er neben dem Fall stand und die Lücke in dem Schleier entdeckte, konnte er dem Reiz nicht widerstehen, in das so eigentümlich eingerahmte Halbrund einzutreten — er mußte doch wissen, wie sich Wald und Wiese ausnähmen, wenn man sie durch dies flüssige Fenster betrachtete.

Nun, etwas Besonderes bot dieser Durchblick nicht. Er wandte sich ab, um den Platz wieder zu verlassen. Da fiel sein Blick auf die hinter ihm stehende gelbliche Wand. Zwei stattliche grüne Büsche, die aber nicht unmittelbar nebeneinander standen, lehnten sich an dieselbe. Aber zwischen ihnen — was war das? Ein ziemlich breiter, beinahe mannshoher, sehr unregelmäßig gewölbter Eingang! ein dunkles Loch in der gelben Wand! Wohin konnte das führen? Was mochte darin sein? Da half nun alles nichts: das mußte er untersuchen. (Fortsetzung folgt.)

Erfüllte Träume.

Ein Lebensbild von Edela Rüst.

(Nachdruck verboten.)

Man kannte sie nur als „Mutter Grün“, die alte Flickfrau, obwohl sie polizeilich als Fräulein Angelika Schurer angemeldet lebte. Das schien aber die ganze Stadt vergessen zu haben, seit die Kinder ihr den traulichen Namen „Mutter Grün“ angehängt hatten.

Und das hatten sie getan, weil sie nie, aber auch nie die alte Flickfrau in einer anderen als einer grünen Gewandung gesehen hatten — in mancherlei Abschattierungen vom hellsten Reseda bis zum sattesten Weidengrün, aber immer, immer grün! Man sagte, sie hätte einst einen Jäger lieb gehabt, und der wäre kurz vor ihrer Hochzeit von Wilddieben erschossen. Und zum Andenken an ihn und den grünen Wald, dem er sein junges Leben opfern mußte, erhob sie das Grün zu ihrer Leibfarbe.

Das mochte wohl so sein, denn die alte Flickfrau trug irgend etwas Stilles mit sich herum, von dem sie nie sprach. Das leuchtete ihr nur aus den braunen Augen, wenn sie ab und zu mal von ihrem Flickkram auffah und sie eine Runde wandern ließ über die um sie herumhockenden Kinder weg längs den Wänden mit den alten Familienbildern

und den alten barocken Möbeln, oder zum Fenster hinaus in die Kronen der Gartenbäume, in denen im Lenz die Nachtigall schluchzte.

Dann ging durch die Seele der alten Flickfrau etwas Stilles, Seltsames, eine Schönheit, die längst über aller Sehnsucht stand — und die behielt sie für sich. Denn sonst war sie nicht schweigsam, ebensowenig wie sie eigentlich alt war. Sie mochte damals wohl um die Vierzig gewesen sein, mit eben ergrauendem Haar und frischem, offenen, freundlichen Gesicht. Zudem war sie von junonischer Gestalt, sodaß sie fast die kleinen Hinterstuben der alten Stadthäuser füllte, wenn sie ihren Platz am Fenster vor der Maschine einnahm, mit dem großen Korb voll invalider Tisch- und Leibwäsche daneben.

Ihr Kleid lag dann wie ein weiter grüner Kranz um sie herum, als sei sie eine Gluckhenne, unter und neben deren warmen Flügeln die Kinder sich kuschelten und sich Märchen erzählen ließen. Oder sie belästigten sie mit zwanzig Fragen zugleich, oder erzählten ihr auch wichtig die allerneuesten selbstgedichteten Geschichten und vergrößerten dabei mit Fingern und Scheren die Wunden der armen Invaliden im Wäschekorb um erhebliches, damit „Mutter Grün“ doch auch ordentlich mit ihrer Flickerei und Stopferei Staat machen könnte. Da gab's dann freilich auch manchmal ganz leise eins auf die Finger, so leise, so weich, als husche ein Mäuschen über die Taugenichtse hinweg. Darum hatte Mutter Grün freilich auch keine Autorität über die kleinen Trabanten; aber die konnte sie ohne Gram entbehren, denn die Kinder hatten sie alle lieb, sehr lieb!

Es war nirgend so schön, wie bei Mutter Grün, und der Flicktag war überall, wo es Nachwuchs gab, der eigentliche Sonntag in der Woche.

Mutter Grün hatte wirklich etwas von der guten Mutter Erde, auf der die kleinen Stromer sich wohlig im Sonnenschein reckten. Sie schützte sie auch vor Not und Verfolgung, wenn sie im Küchenrevier und den angrenzenden Ortschaften im wahrsten Sinne des Wortes etwas ausgefressen, gelangfingert, oder heimlich Verunglücktes in den Müllkasten befördert hatten. Ja, wenn Mutter Grün nicht gewesen wäre! Nicht halb soviel Wunderbares hätte sich in das Leben der kleinen Schelme verirrt!

Wo eine Braut sich schmückte, wo Kranz und Schleier eines jungen Hauptes harrten, mußte Mutter Grün kommen — es ging von ihr die Sage, sie bringe allen Bräuten Glück. An solchen Tagen erhielt sie in den Festhäusern einen Taler, weil sie ihr Tagewerk darum versäumen mußte, und weil man ihr für das „Glück“, das sie brachte, gern ein Entgelt gab, das ihr Kapital abrunden half.

Mehr als hundert blanke Brauttaler lagen in ihrem Schrein — die gab sie nicht auf die Sparkasse, wo sich inzwischen das Vermögen ansammelte, das bestimmt war, ihr einen sorglosen Lebensabend im Frauenstift zu bereiten. Für diesen Lebensabend sparte sie alles.

Eines Winters fing Mutter Grün an zu klagen. Sie, die nie einen Tag in ihrem Dasein krank gewesen war, fühlte, wie sich durch das emsige Gebücktsitzen langsam das Blut verdickte — — sie fühlte ihre Glieder schwer werden und in allen Gelenken schmerzen.

Der Hausarzt einer ihrer Damen, der sie untersuchen mußte, meinte, sie müsse unbedingt ins Bad. Davon wollte Mutter Grün aber durchaus nichts wissen. Ihr kleines Kapital durfte sie nicht angreifen, ihre letzten sorgenlos gedachten Jahre durfte sie sich nicht zerstören.

Auf Anregung jener Dame taten sich nun all die Familien zusammen, in denen Mutter Grün fast ein Menschenalter hindurch geflickt hatte, und veranstalteten eine recht erfolgreiche Lotterie. So kam es, daß Mutter Grün, die noch nie in ihrem Leben die kleinste Reise gemacht, sich zur Fahrt ins Bad rüstete wie eine „große Dame“ — sie brauchte dazu auch plötzlich so allerlei, was ihr zu brauchen bisher nie in den Sinn gekommen wäre, aber das Reisegeld langte zu manchem — — das war schon so etwas dehnbar berechnet worden.

Der Höhepunkt ihrer Träume war von jeher ein Brillantring gewesen, aber sie hatte zeitlebens still verzichtet, und trug die Trauringe ihrer seligen Eltern schmucklos am Goldfinger ihrer linken Hand. Jetzt meinte sie, daß es ihr Ansehen außerhalb doch um vieles steigern müßte, wenn sie den einen der glatten Reife durch einen Stein zieren ließe und einen glatten Ehering mit dem Brillantring davor trüge, wie fast alle ihre verheirateten Damen der Stadt.

Ihre Nächte wurden schlummerlos, bis sie sich endlich aufraffte und zu einem der Juweliere ging, der dem väterlichen Ehering einen Brillant einfügte, der, freundschaftlich bewertet, fünfzehn Mark kostete, trotzdem er weder leuchtete, noch Strahlen warf, und man ihr zu verstehen gab, es sei „besseres Glas“.

Am Brunnen nun und auf den kurpflichtig besuchten Bergen zog mählich eine Wandlung in Mutter Grüns Seele. Sie, die nur gewöhnt war, am Morgen in das Joch zu treten und nach heißem Bemühen ihren klingenden Lohn dafür in die Tasche zu stecken, kam sich selbst ganz unbegreiflich und fremd vor.

Nur ihrer eigenen Gesundheit zu leben, sich nur um ihre eigene werte Persönlichkeit zu kümmern, nur in die Tasche zu greifen, um Geld an den Mann zu bringen! Vom tauenden Morgen bis zur dämmernden Nacht nichts zu tun, als nur ihrer Kur und den damit verbundenen Zerstreuungen nachzugehen! Nur andere Müßiggänger wie sie selbst zu sehen, nur prickelnder Musik zu lauschen und in den Strom verwirrender Pariser Toiletten mit unterzutauchen, sich nur von der Sonne bescheinen zu lassen und mit weiten Augen alles um sich her zu bestaunen — — — — — — — —

Und sie dachte mehr und mehr über ihr bisheriges Leben nach, wie arm und öde und eintönig es doch gewesen war von früh auf. Wie sie nur entbehrt und sich alles versagt hatte, auch die kleinsten Freuden, bis sie zuletzt auch diese gar nicht mehr entbehrte.

Nicht mal eine „Schlagsahne“ am Sonntag hatte sie sich gegönnt — und danach hatte ihre Zunge doch allzeit so gierig geleckt. Aber auch diese zwanzig Pfennige durfte sie ihrem Kapital nicht entziehen, das ihr das Alter überstehen helfen mußte — — auch diese zwanzig Pfennige nicht!

Es hatte nicht sein dürfen!

Um die Kaffee- und Biergärten war sie immer nur von außen herumgeschlichen, trotzdem sie wußte, innen saßen alte Freundinnen aus der Jugendzeit und schwelgten in Kuchen, Kaffee und anderen Genüssen.

Es war ihr schwer, sehr schwer geworden, nicht hineinzugehen und sich harmlos mit ihnen zu freuen — aber es durfte nicht sein!

So hatte sie mit der Versagung all dieser Lustbarkeiten langsam auch all' ihre Freundinnen verloren. Wer sich immer ausschließt, den läßt man eben gehen — — der paßt zuletzt auch nicht mehr in den Kreis.

So war sie in aller Entbehrung auch vereinsamt, und nur die Kinder der Häuser, in denen sie für karges Geld nähte, brachte Lebendig-Sonniges in ihr graues Leben.

Ihr gutes Herz hatte darin Genüge gefunden, nachdem alles Wünschen und Hoffen nach außen begraben.

Aber jetzt, inmitten all' dieses warmen Vollebens, dieses Märchenzaubers, der auf ihre eingeschlummerte Phantasie heiß befruchtend wirkte, überfiel sie der Hunger des Darbers, der hinter Glasscheiben gefüllte Schüsseln sieht.

Sie vergaß ihre eigene simple Kleidung, in der sie zwischen all dem Luxus wie eine Alltagsfliege auf Fruchttorten hindurchkroch und unangenehm bemerkt wurde, weil sie groß und stark und raumfüllend war.

Sie setzte sich im Kurgarten zur vornehmen Gesellschaft an den Tisch, fuchtelte mit der Hand herum, an der Ehereif und Brillantring protzten und gab große und immer größere Trinkgelder, bis die Kellner sie endlich gut bedienten und „gnädige Frau“ sagten.

Und die steife Gesellschaft, die anfangs befremdet ihre Stühle abrückte oder den Tisch schnell verlassen hatte, ließ sie bald ohne fürdere Zeichen des Mißfallens neben sich niedersitzen — es war durchgesickert, sie sei eine reiche russische Gräfin, die etwas darein setzte, ohne Gefolge, ohne Aufwand und „namenlos“ zu reisen — eben etwas „hopps“, aber gutartig und gefahrlos.

Ein Kellner, dem Mutter Grüns solide Märker von Anfang an besonders reichlich zuflossen, hatte die Mär erfunden, um seine Beflissenheit der alten „Krähwinkel-Tante“ gegenüber zu rechtfertigen, und — der Spaßvogel hatte auch sonst sein heimliches Vergnügen daran! Er war ein präsentabler ganz flotter, älterer Mensch, und die „grüne Gräfin“, wie Mutter Grün nun hier umgetauft wurde, schien sich von Tag zu Tag eingehender mit ihm zu beschäftigen.

(Schluß folgt.)

FÜR UNSERE JUGEND

Sinnspruch.

Des Geistes Flügel wächst durch Lernen und durch Denken,
Das Herz wird mild und weich in der Gefühle Welt,
Doch Mut und Kraft und heitre Seelenruhe schenken
Nur rechte Tätigkeit und frommer Sinn gesellt.

Aus dem Regen in die Traufe.

Im Juni 1810 kam Alexander I. zum Besuche Friedrich Wilhelms III. nach Memel und wurde dort so festlich, wie damals möglich, empfangen. Während die Monarchen eines Tages am Hafen spazieren gingen, kam ein Schiffskapitän vorbei, der mit einem russischen Orden geschmückt war. Als der russische Kaiser auf diesen Mann zutrat und fragte, wo er den Orden erhalten habe, sagte der Kapitän kurz angebunden: „Herr, was haben Sie für ein Recht, mich hier auf der Straße danach zu fragen? Von den Gnadenbeweisen des Kaisers spricht man nicht auf der Straße gegen Unbekannte.“ Friedrich Wilhelm III. nahm jetzt aber Anlaß zu sagen, daß dieser Unbekannte der Kaiser von Rußland sei, worauf der Kapitän erschreckt um Entschuldigung bat. Der Kaiser beruhigte ihn bald und sagte: „Wissen Sie wohl, wer dieser Herr ist? Es ist Seine Majestät der König von Preußen.“ Das schien aber dem guten Kapitän denn doch gar zu toll. Er stand auf, setzte seine Mütze wieder auf und meinte: „Der eine will ein Kaiser, der andere König sein, und das hier in Memel mitten im Frieden? Bindet das einem andern auf!“ Die beiden Herrscher belustigten sich über diese barsche Abfertigung des alten Seebären in hohem Maße; das Erstaunen und die Verlegenheit des Kapitäns aber kann man sich lebhaft vorstellen, als er des andern Tages zur Tafel befohlen wurde.

Das Reich des Wissens

Leuchtende Laubblätter.

Die allgemein bekannte Erscheinung des Leuchtens an fauligem Holz wird in der Mehrzahl der Fälle von einem Pilz veranlaßt, der im Volksmund den Namen Hallimasch und in der Wissenschaft die Bezeichnung Agaricus melleus führt. Durch wissenschaftliche Versuche im Laboratorium wurde nun auch festgestellt, daß sogar gewöhnliche Laubblätter ins Leuchten kommen können. Auf Java wurde dieser Vorgang an Bambusblättern beobachtet. In unserem deutschen Walde waren es Blätter von der Buche, der Eiche und dem Ahorn, denen jene Leuchtkraft innewohnte. Am häufigsten fanden sie sich dort, wo sich die abgefallenen Blätter zu einer beträchtlichen Schicht aufeinandergehäuft hatten. Die obersten Blätter sind dann meist trocken, braun und fest und leuchten nicht. Darunter liegen häufig dicht gepackte Blätter im Zustand einer weit vorgeschrittenen Zersetzung mit einer gelblichen oder weißlichen Farbe, und unter ihnen läßt sich bei genauerer Betrachtung schon nach kurzem Suchen ein leuchtendes Stück herauslesen.

Drahtlose Telegraphie.

Die enorme Bedeutung, welche die drahtlose Telegraphie in der kurzen Zeit ihres Bestehens erlangt hat, wird auch durch die Zahl der bestehenden radiotelegraphischen Stationen gekennzeichnet. Die Marconi-Gesellschaft hat im ganzen 69 Stationen geschaffen: 2 in Deutschland, 25 in England, 16 in Italien, 1 in Belgien, 1 in Holland, 1 in Montenegro, 1 in Malta, 2 in Gibraltar, 5 in den Vereinigten Staaten, 8 in Kanada, 1 in Costa Rica, 1 in Chile, 3 in Aegypten, 1 in Angola, 1 in China. Die deutsche Gesellschaft Telefunken errichtete folgende Stationen: 26 in Deutschland, 1 in Deutsch-Afrika, 2 in Oesterreich-Ungarn, 6 in Dänemark, 8 in Schweden und Norwegen, 4 in Holland, 2 in Spanien, 1 in Portugal, 7 in Rußland, 26 in den Vereinigten Staaten, 2 in Mexiko, 2 in Kuba, 2 in Equador, 2 in Peru, 1 in Brasilien, 1 in Uruguay, 3 in Argentinien, 1 in Kleinasien, 2 in Siam, 2 in Tonkin, 2 in Holländisch-Indien, 4 in China, im ganzen 107 Stationen. Endlich stammen 41 Stationen von der amerikanischen Gesellschaft De Forest, und zwar errichtete sie 34 Stationen in den Vereinigten Staaten, 2 in England und 5 in Frankreich. Außer diesen 217 Stationen gibt es noch andere, die von weniger bedeutenden Gesellschaften eingerichtet worden sind. Die Zahl der auf Schiffen befindlichen Stationen ist noch viel größer. Bereits im Jahre 1904 waren 40 englische Kriegsschiffe mit Marconiapparaten ausgerüstet, auch hatten mehrere Dampfschiffsgesellschaften ihren Passagieren einen funkentelegraphischen Verkehr ermöglicht. Ende 1904 hatte die Gesellschaft Telefunken 200 Stationen auf Kriegsschiffen und eine ganze Reihe von Stationen auf Postschiffen eingerichtet.

Lose Blätter

Vom Auto.

Das Automobil hat wenig Freunde, viel Feinde. Die Gründe der Abneigung gegen das modernste aller Vehikel auseinanderzusetzen dürfte zu weit führen. Ein grimmiger Feind ist dem Auto in einem englischen Detektiven erwachsen, der darauf hinweist, eine wie leichte und undurchdringliche Verkleidung das gewöhnliche Automobilkostüm gewährt. Selbst die schärfsten Augen können den Verbrecher darin nicht erkennen. Die Verbrecher haben in der Regel ihre Unternehmungen lange vorher geplant, die besten Wege zur Flucht vorher erwogen und durch die Benutzung des Automobils die gut bewachten Eisenbahnen vermieden. Mit dem Automobil brachten sie sich dann in Gegenden, wo sie sich sicher vor Entdeckung wähnten. Ein Bankbeamter namens Hurst, der 400 000 M. unterschlagen hatte, konnte sich sechs Wochen lang allen Verfolgungen entziehen. Man nahm also an, daß er sich eines Automobils bedient haben müßte; sobald man auf die Idee gekommen war, fand man auch glücklich seine Spur. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob das Automobil auch zum Morde gebraucht werden kann. A. kann an dem Tode von B. interessiert sein. Er fordert ihn zu einer Automobilfahrt auf, der Wagen läuft davon, die Steuerung versagt, die Maschine stürzt über einen Abgrund und B. ist getötet, A. rettet sich durch Abspringen. In diesem Falle hätte A. den B. getötet, aber wahrscheinlich würde es einem Sachverständigen schwer fallen, bestimmt zu beweisen, daß die Steuerung schon in Unordnung war. Was Selbstmorde anbetrifft, so hat man in England in vier Fällen festgestellt, daß Unglücksfälle, bei denen Personen in ihrem Motorwagen getötet wurden, durchaus keine Unfälle, sondern vorbereitete Selbstmorde waren. Diese Art, Selbstmord zu begehen, scheint bei Geldleuten beliebt zu sein, deren Finanzoperationen fehlschlugen. Ein vorzügliches Frühstück, einige Flaschen Champagner, eine Automobilfahrt und ein Todessprung sind auch ein dramatisches Ende und täuschen leicht über den Selbstmord hinweg.

Lustige Ecke

Auflösung des Scherzrätsels aus voriger Nummer:



(Nachdruck verboten).

Na warte!

Auflösung des Räsel-Distichons:

Werber — Erwerb.